

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Vortierlisten — Kurzzettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Annahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delbrueke 9. —

Nr. 196.

Sonnabend den 22. August 1914.

41. Jahrg.

## Englands Sorge um die Neutralen.

England hat uns, wie es der Welt glauben machen wollte, bekanntlich in Empörung über die Verletzung der Neutralität Belgiens, zu der uns die eiserne Notwendigkeit zwang, den Krieg erklärt. Inzwischen sind ihm aus seiner Geschichte Dugende von brutalen Neutralitätsbrüchen nachgewiesen worden, zu denen es ohne Not, lediglich um rücksichtsloser Eroberungspolitis getrieben, geschritten ist. Trotzdem behält es die scheiternde Illusion des edelmütigen Beschüßers der Neutralen bei. Geradezu töricht war die salbungsvolle Art, in der es sich eben jetzt wieder der Interessen der Neutralen annahm, als es die Entbedung gemacht hatte, daß deutsche Schiffe in der Nähe der englischen Küste Minen gelegt hatten. Kein Wort verlautete davon, daß ihm das recht unangenehm wäre, zumal auch die Verproviantierung des Inselreichs dadurch schwer gefährdet werden könnte. So, der wärdere Briten sorgt sich nicht. Nur die Sorge um die Interessen der Neutralen hatte Raum in seinem edlen Herzen, und so verknüpfte er denn weithin vernehmbar, daß durch die deutschen Kontaktnetze in der Nordsee der neutrale Handel gefährdet werde. Natürlich leitete ihn dabei auch noch der freundliche Wunsch, die Neutralen gegen uns aufzubringen. Damit wird der alte „ehrliche“ Seemann indes eine gründliche Enttäuschung erleben. Zunächst ist von deutscher Seite sofort die verbindliche Erklärung abgegeben worden, daß die Minen einzig und allein in unmittelbarer Nähe der englischen Küsten gelegt wurden. Und dann sind gerade die Neutralen jetzt weiter als je entfernt davon, dem Britenreich, das im Kampfe der germanischen Kultur gegen die slawische Unkultur auf die Seite der letzteren getreten ist, ihre Sympathien zuzuwenden. Schweizer, Holländer, Dänen, Schweden und Norweger stehen mit ihrem Herzen da, wo sie die Blutverwandtschaft mit dem Deutschum und ihr Kulturstandpunkt hinweisen. Ihre Kolonien in Deutschland haben das in diesen Tagen mit aller Deutlichkeit und in wahrhaft erbebenden Worten kundgetan. Und wenn England seine Blicke weiter schweifen läßt, so wird es entdecken, daß auch die zurzeit noch neutralen, wehrhaften Völker der Bulgaren, Rumänen und Türken sich wieder für das Moskowitium und die jersibigen Königsbrüder, noch für das mit diesen Arm in Arm marschierende, die Sache der Kultur verrätende Großbrünnian zu erwärmen vermögen. England wird also den Kampf mit uns schon ohne Hilfe der zurzeit neutralen Mächte ausfechten müssen, trotz aller schwindelhaften Mährchen, die es anwendet, um sich als Schlichter der politischen Eristis hinzustellen. Unsere brave Flotte, die England sich bekanntlich einmal zu überrumpeln und in einer einzigen Nacht zu vernichten vermag, hat bisher von dem britischen Landendrang noch nichts zu spüren bekommen, sie hat dagegen schon jetzt eine Taktik und einen Offenmut an den Tag gelegt, die das deutsche Volk zu den größten Hoffnungen berechtigen. Möge es ihr beschließen sein, dieses England, das nach einem Worte Bismarcks sich nur durch ewiges tatenloses Bepremunden einen gewissen künstlichen Einfluß geschaffen hat, wieder auf seine reale Grundlage zurückzuführen.

## Attenküde zwischen Deutschland und England

werden von der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht, die den ersten Beweis liefern, wie perfide Albion in der Frage der Kriegseröffnung vorgegangen ist. Noch am 30. Juli dephesierete der König Georg an den Prinzen Heinrich von Preußen, nachdem ihm dieser in wahrhaft herrlichen Worten die aufrichtigste Friedensliebe und die Bestrebungen Kaiser Wilhelms auf Vermeidung des großen europäischen Zusammenstoßes geschildert hatte, die heuchlerischen Worte: „Ich habe den ersten Wunsch, daß ein solches Unglück wie

ein europäischer Krieg, das gar nicht wieder gut zu machen ist, verhindert werden möge.“ Und der König hatte den Mut, zu versichern, seine Regierung tue ihr möglichstes, um Mißstand und Frankreich nahezu legen, weitere militärische Vorbereitungen aufzuschieben. Österreich, so schlug er vor, solle sich mit der Bezeugung von Belgrad und des benachbarten serbischen Gebiets als Pfand für seine Forderungen zufrieden geben. Kaiser Wilhelm antwortete darauf, daß diese Vorschläge sich mit seinen Ideen deckten, aber er wies darauf hin, daß Ausfall trotz der Vermittlung die Mobilisierung angeordnet habe. Aber darauf noch schickte König Georg ein entgegenkommendes Telegramm. Wir erfahren ferner aus einem Telegramm des Botschafters Fürsten Lichnowsky, daß dieser die Garantie dafür übernommen habe, daß Deutschland für den Fall der französischen Neutralität Frankreich nicht angreifen werde. Ein Telegramm des Kaisers an den König bestätigte noch ausdrücklich diese Auffassung des Botschafters, ebenso ein Telegramm des Reichskanzlers, das noch ausdrücklich die Bereitwilligkeit Deutschlands erklärte, den englischen Vorschlag der Neutralität Frankreichs unter Garantie Großbritanniens anzunehmen und die Grenze bis zum 3. August abends nicht zu überschreiten, falls bis dahin die Zugabe Englands erfolgt sei. König Georg rebete sich daraufhin mit einem „Mißverständnis“ zwischen Lichnowsky und Grey heraus. Kurz und gut: England ließ sich noch zu Friedensversicherungen und löblichen Neutralitätsversprechen herbei, während es längst mit Frankreich und Rußland handelsmäßig war, über Deutschland herzufallen. Das ist die „Moral“ des frommen Injektivsches!

## Die Haltung der Sozialdemokratie zum Kriege

wird in einer Reihe von Aufsätzen beleuchtet, die in den „Sozialistischen Monatsheften“ enthalten sind. Abg. Dr. Duesel schreibt u. a.: „Was auch immer die herrschenden Klassen geständig haben mögen, in diesem Augenblick, wo es sich um Sein oder Nichtsein handelt, steht die Arbeiterklasse zu der Fahne ihres Volkes, sie kämpft unter ihr für Gerechtigkeit und Freiheit.“ Abg. Eduard Bernstein gedenkt rühmend des „ersten Opfers“ des Krieges, des französischen Sozialistenführers Jourdes, und bezeichnet als den Urheber des unehrenhaften Krieges Rußland. „Europa würde diesen Krieg nicht haben, wenn nicht die in der Zeitung des Zarenreiches heute maßgebenden Elemente ihn gewollt hätten. Auf die Urheber der durch nichts herausgehoberten Mobilisierung der russischen Armee fällt die Hauptverantwortung an diesem Krieg.“ Der Herausgeber der „Sozialistischen Monatshefte“, Dr. Bloch, gibt zu, daß die Haltung der sozialdemokratischen Presse bei Beginn des österreichisch-serbischen Konflikts vielfach schwankend gewesen sei; in einer Reihe von Blättern sei sogar von einem Unrecht Österreichs gesprochen und Sympathie mit dem angeblich unbedrückten Serbien geäußert worden. Aber das Eintreten Rußlands habe eine völlige Wendung zustande gebracht: „Man sah auch unsere, in allen auswärtigen Dingen wenig bewanderte und unbeholfene Presse, klar, daß sie sich bisher durch Formalis hatte bestimmen lassen, die eigentlich treibenden Kräfte zu übersehen. Man erkannte, daß die prinzipielle Gegnerchaft der deutschen Sozialdemokratie gegen die deutsche Regierung von dem uns feindlichen Ausland benutzt werden sollte, um die Stellung Österreich-Ungarns und des mit ihm verbundenen Deutschen Reiches zu schwächen, ja dieses in seiner Existenz zu bedrohen. Die Stimmungsmache gegen Deutschland, die seit Jahren betrieben worden war und auch in der sozialistischen Internationalen hier und da Gläubige gefunden hatte, wurde als solche entlarvt.“

## Krieg nach drei Fronten. Den Einmarsch der Deutschen in Brüssel

meldete uns heute früh ein amtliches Telegramm. König Albert hatte demnach Grund genug, schleunigst hinter die Mauern von Antwerpen zu fliehen. Denn die Deutschen hatten Zutritt genommen, und sie halten fest, was sie haben. Und die Deutschen bleiben nicht liegen, sie werden nicht müde, sie schlafen nicht: Sie marschieren!

Und sie marschieren nach Brüssel hinein. So ganz respektlos, so ganz ohne Gefühl. Wo oben noch die Spigen gewollt wurden, wo man den Deutschen, sobald man sie als wehrlos erkannte, die Augen ausstach, wo man den Frauen auf den Leib trat und die Säuglinge pießte, und wo ein getönrter Feigling, statt mit seinem Volk zu leben und so das Anrecht auf das Königtum zu gewinnen, elend davorhink, da, deutsche Brüder, weßt jetzt die Flagge unseres Heeres!

Es ist keine Festung gewesen, die wir da nahmen, aber was in uns leidet und ärmert und schreit, das hatte nur den einen großen Wunsch; daß wir hingehen dürfen, hineinmarschieren in dieses veruchte Nest, das unsere Landeskunde wie Hundebauerei hat, dessen Bewohner wie Hundeliege auf Wehrlöcher fürzten. Ein Zimmer und ein Glend wäre es, wenn unsere Staatsmänner den Jüngling der Stunde nicht begriffen, wenn sie diese Stadt nicht, die ihre Erde mit eigener Hand von der Erde löschten, wenn sie diesen graufamen Krämer und ihrem verkommenen Bödel nicht eine Kontribution auflagten, daß ihnen Hören und Sehen verweigert! Bismarck, dessen heiliges Lachen heute aus dem Grabe zu uns dringt, hat es in Frankreich so gemacht: seien wir durch endlich Rußland, um nicht feindlich zu werden, so müssen wir folgen! Bluten an ihrem Heiligsten, an ihrer Kasse! Und hallen soll es durch die Welt: Die Deutschen marschieren in Brüssel ein! Das ist kein irrtümlicher Gewinn, denn Brüssel ist eine offene Stadt. Aber es ist ein ansehnlicher moralischer Gewinn: Belgiens Hauptstadt genommen! Und es ist etwas, das durch alle Nebel der Lüge hindurchbringt: Jetzt können Franzosen, Engländer, Belgier, Russen, Japaner nicht mehr behaupten, daß es hunderttausend deutsche Tote gibt, daß unsere Feinde uns übermocht haben, daß Deutschland verloren ist! Das heißt durch die Welt, auch wenn man die Kabel zerreiße, das liegt und hängt und dröhnt und rauscht und wird ein Jubelstöß für unsere tapferen Jünger und wird ein Jubelstöß für uns, die wir in der Ferne darauf lauschen, und wird ein Klagestöß für alle, die auf unseren Untergang harren.

Und hinter den Mauern von Antwerpen dort oben sieht Belgiens letzter König, der Erde Cleopoldis, und segnet sich, daß er nicht handhelt, sondern zur rechten Stunde eilig davonst! Weßt ihn an Deutschlands Fürsten! Weßt ihn an Waise des schlichtesten deutschen Soldaten!

## Japans schamloses Ultimatum

zwingt uns, die japanischen Seestreitkräfte in Betracht zu ziehen. Nach einer Zusammenstellung der N. N. versügen die Japaner über fünfzehn ältere und neuere Panzerschiffe und fünf Panzerkreuzer, die eine Hauptartillerie von 305 Zentimeter führen. Zu diesen 20 japanischen Kampfschiffen treten noch unter Umständen das eine Minenschniffer und die beiden Panzerkreuzer, die dem ostasiatischen Kreuzergeschwader angehören, das England dort unterhält und das früher freilich sehr viel stärker war, seit der Zusammenziehung der englischen Flotte in der Nordsee und im Vertreten auf die japanische Bundesgenossenschaft aber neuerdings sehr verringert worden ist. Außerdem könnte als Dritter im Bunde auch das russische Geschwader im fernem Osten mit zwei geschützten Kreuzern, „Schmidsing“ und „Aschold“ (auf der Germaniawerft in Kiel gebaut) noch gegen Tlingtau mitmachen.

Diesen vereinten Streitkräften, die eine Raumdistanzpolitik gegen uns vereinigt haben, wir in Ostasien nichts voraus als die beiden Panzerkreuzer „Schwarzhorn“ und „Gruenen“ und die beiden Kreuzer, der 21-Zentimeter-Geschütze, 764 Mann Besatzung und die kleinen Kreuzer „Veisig“, „München“ und „Gmden“, die nur eine Bewaffnung von zehn 10,5-Zentimeter-Geschützen führen. Denn für einen Kampf kommen die weiter noch in Ostasien befindlichen deutschen Kanonenboote „Lützow“ (der „Lützow“ von Taku, der dort vor off Japaner Seite an Sette mit Engländern, Russen, Franzosen und Japanern steht), „Jaguar“, „Tiger“, „Mads“ und die Zirkononenboote „Tjingtau“, „Waterland“ und „Lützow“, keine Fahrzeuge von 250–1000 Tonnen, die nur eine schwache Artillerie von höchstens zwei 10,5-Zentimeter-Geschützen führen, nicht in Betracht. Wenn die beiden Torpedoboote können dem Feinde Schaden zufügen.

Die Rechnung unserer Gegner geht also reiflos auf, wenn Engländer, Japaner und Russen — dieser famose wodkaufende Kulturbund — nur unserem Tlingtau ersicht und es zur Übergabe anfordert.

Was wird geschehen? Die Antwort gibt folgende Meldung des Gouverneurs:

**Pflichterfüllung bis auf Auerste.**

Mulanche wird es freilich nicht dauern, darüber wollen wir uns keine Täuschung hingeben, denn die Übermacht der Gegner ist erdrückend groß, und die Befestigungen Tjingtau sollen diese Murrerkräfte deutschfeindliches Eigentum nur gegen einen Handstreich schützen. Gangan Jertens sehen wir dem Schicksal unserer Braven dort draußen entgegen, und voll bitterer Sorge auch dem Ende dieses Kampfes, der unsere Kulturtruppen in Tjingtau entweder der Abkühlung des japanischen Eroberers, in dem die bestialischen Sinnkräfte der Vergangenheit jetzt Drogen feiern werden, ausliefert oder sie aus dem eroberten Tjingtau dem Chinesentum in die Arme treibt. Nur das eine wissen wir: Wer dort draußen unter der deutschen Flagge fällt auf verlorenem Posten, der wird als ein Held fallen, des deutschen Namens würdig. Und das Schicksal Tjingtaus wird in seiner Tragik vielleicht ein Trauermal werden, das über Jahrhunderte hinleuchtet. Denn nichts in der Weltgeschichte gleicht bisher dieser sinnlosen Zerstörung eines einigartigen Denkmals abendländischer Kultur durch lastherige Straßendrüben, denen das göttliche England im Namen des geschändeten Christentums noch die Peiter bläst. Höher aber wird der letzte Schicksal der Krämer der Londoner City noch in ihrem Sinne sein Geschick machen, indem er die deutschen Handelsjasse, die in seinen Höfen abgungelostem Schatz gesucht haben, in aller Gemächlichkeit abtut. Und dann wird die mongolische Welle über alles heretreiben, was deutscher Fleiß und deutsche Arbeit im fernem Osten an Kulturwerten geschaffen hat. Und wenn der Japaner in seiner tierischen Wut allem, was deutsch ist, an die Gabel führt, dann wird der britische Krämer grünelnd stehen, die Schapgeize im Maul, und wird sich einen passenden Wibelspatz dazu aussuchen.

Die Köln. Ztg. meldet aus Berlin: „Man betrachtet hier die Öffentlichkeit die Fortzüge von Japan als einen durch nichts berechtigten Überfall und die Form des Ultimatus als eine durchgängige Maste. Noch vor kurzem hat uns der hiesige japanische Vertreter heuchlerisch versichert, wie sehr er es bedauere, daß seinen Anbesten durch die Zulassung der Sage die Geschlechter genommen werde, weiter unsere müttergütigen Einrichtungen zu studieren, und die Neutralität Japans betont. Damals war der Plan des japanischen Eingreifens in Japan schon fix und fertig, und Japan hatte nur noch des Winkes. Jetzt wird auch bekannt, daß sich unter den zahlreichsten in Berlin weilenden japanischen Studenten, Politikern und Jassen in der vorigen Woche eine lebhaft bewegte Besprechung bemerkbar machte und offenbar Einberufungs-Befehle oder Anweisungen zur Abreise unter ihnen verteilt wurden. Vielfach unterliegt man die Frage, ob denn für die Japaner der Bündnisfall gegeben sei, und stellt fest, daß das nach dem Wortlaut des englisch-japanischen Vertrags von 1911 nicht der Fall sei. Aber ist das nicht gleichgültig? Frankreich hat die belgische Neutralität verletzt, ohne daß England sich geregt hätte, Rußland hat gegen Österreich und Deutschland mobil gemacht, ohne daß sich England darum gekümmert hätte. Die weltgewandte Politik der Japaner ist über alle völkerrichtigen Regeln und Grundgesetze hinwegsetzt, er erwiesene. Wenn jetzt Japan gierig die Hand nach unserem ökonomischen Reich ausstreckt, braucht man nicht mehr zu unteruchen, ob es dazu allenfalls in einer Bündnispflicht auch nur einen Schein eines Rechtsgutes hätte. Die Handlung des Bündnisfalls ist eine unzulässige Einmischung in den Gang mit der gesamten, vom Konzern unserer Feinde verfolgten Politik, zu deren Diener sich nun neben Belgien auch Japan gemacht hat.“

**Japans militärische Absichten.**

Der Wienerer Botenbericht vom 20. August veröffentlicht als amtliche Mitteilung folgendes: Die englische und die japanische Regierung sind über die notwendigen Maßnahmen zum Schutze ihrer Interessen im fernem Osten, sowie auch betreffs der Neutralität des Chinesischen Reiches übereingekommen. Japans Fälligkeit soll nicht über das Chinesische Meer hinausgreifen, außer, wenn der Schutz der japanischen Schifffahrt dies erfordert, auch nicht auf die asiatischen Gewässer westlich des Chinesischen Meeres und zu Sargassos hin ausdehnen, was das von Deutschland besetzte Gebiet in Ostasien.

**Ein neuer deutscher Erfolg in Belgien.**

Nachdem wir von dem bereits gezeigten mitgeteilten erfolgreichen Zusammenstoß unserer Kavallerie mit der französischen Kavallerie unterrichtet wurden, folgt jetzt eine Ergänzung des ebenfalls schon gezeigten veröffentlichten Telegramms: Berlin, 20. Aug. Amlich wird gemeldet: Unsere Truppen eroberten bei Tirlemont eine Feldbatterie, eine schwere Batterie, ein Bataillon und mehrere 500 Gefangene. Unsere Kavallerie nahm dem Feinde bei Verberz zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre weg. Die Stadt Tirlemont liegt halbwegs zwischen Lüttich und Brüssel. Es handelt sich also offenbar um erfolgreiche Kämpfe unersetzten rechten Schlages, dem hier belgische Truppen gegenüberstehen dürften. Die Meldung nennt den Gegner allerdings nicht ausdrücklich, jedenfalls sind von uns im offenen Kampf zwei und eine halbe Batterie, also wohl 10 Geschütze, genommen worden. Offenheit geben die Kämpfe in diesem Sinne weiter.

**Das deutsche Meer und die Bevölkerung in Feindesland.** Die Bekanntmachung, die unsere Truppenkommandeure in Feindesland an die Bevölkerung gerichtet haben, hat in der überliegenden folgenden Wortlaut:

1. Die Einwohner enthalten sich streng jeder feindlichen Handlung gegen die deutschen Truppen. 2. Lebensmittel und Proviant für unsere Leute und Pferde sind von den Einwohnern zu liefern. Jede Verletzung wird sogleich bestraft oder es wird eine Quittung ausgestellt, deren Bezahlung nach beendeten Kriege garantiert wird.

3. Die Einwohner haben unsere Soldaten und Pferde aufs beste unterzubringen und die Häuser in der Nacht zu beleuchten.

4. Die Einwohner haben die Wege in besatztenen Zustände zu versehen, alle durch den Feind errichteten Hindernisse zu entfernen und unsere Truppen aufs beste zu unterstützen, damit sie ihre in Feindesland doppelt schweren Aufgaben erfüllen können.

5. Es ist verboten, sich auf der Straße zusammenzutreffen, die Glocken zu läuten oder mit dem Feinde, gleichviel in welcher Art, in Verbindung zu treten.

6. Alle Waffen, die sich im Besitze der Bürger befinden, müssen innerhalb zwei Stunden auf der Bürgermeisterei abgegeben werden.

7. Der Bürgermeister, der Geistliche und vier angelegene Bürger der Stadt haben sich sogleich zu mir zu begeben, um als Geiseln während des Aufenthaltes der Truppen zu dienen.

Unter diesen Bedingungen — ich wiederhole es — sind Leben und Privatigentum der Einwohner vollkommen sicher. Die strenge Manneszucht, an die unsere Truppen gewöhnt sind, ermöglicht sogar, daß kein Einwohner gezwungen sein wird, seine Geschäfte zu vernachlässigen oder seinen Beruf zu verlassen. Andererseits werde ich die nötige Rücksicht zu treffen, wenn die genannten Bedingungen nicht erfüllt werden. In dieser Hinsicht werde ich mich in erster Linie an die Geiseln halten. Außerdem wird jeder Einwohner ersoffen, der mit der Waffe in der Hand oder bei einer unserer Truppen feindlichen Haltung betroffen wird. Schließlich ist die gegen die Stadt veranlaßte für die Handlungen jedes einzelnen Bürgers, und man wird daher gut tun, eine geneigte Aufsicht zu üben, um die Einwohner vor den unangenehmen Folgen zu bewahren, die ein Zusammenstoß mit dem Feinde nach sich ziehen muß.

**Die „Straßburg“ vernichtet ein englisches Unterseeboot.**

Unsere Marine hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Wie man in Ergänzung der gefirgen amtlichen Meldung über den Untergang des englischen Unterseebootes erzählt, hat das Boot sich bei einer Entfernung von wahrhaftig 8 bis 10 Kilometer stattgefunden. Die „Straßburg“ und „Stralsund“ sind unbedingt in den befallenen Hafen zurückgeführt.

Auch hier sind es wieder, wie bei Libau, kleine Kreuzer unserer Flotte gewesen, die sich in kühner Erfindungsart vorantreiben und vernichten konnten. Die „Straßburg“ sowohl wie die „Stralsund“ gehören der jüngsten Klasse unserer kleinen Kreuzer, der „Magdeburg“-Klasse an, die die größten und schnellsten Schiffe der kleinen Klasse in die Welt vereinigt. Beide Schiffe sind erst 1911 vom Stapel gelaufen und haben eine Schnelligkeit von 27 bis 28 Seemeilen, sind also, abgesehen von den Torpedobooten, mit die schnellsten unserer Marine. Gerade diese Schnelligkeit befähigt sie auch glänzend zu solchen Erfindungsarten in Gefährnisse, wo stets damit gerechnet werden muß, daß man auf überlegene feindliche Streitkräfte trifft. Und bisher haben sich unsere kleinen Kreuzer auf solchen Fahrten glänzend bewährt.

**Wit Belgien wird nicht mehr verhandelt.**

Die zum zweiten Male an Belgien gerichtete Aufforderung, die deutschen Forderungen zu unterliegen, hat in unserem Volke die Befürchtung erregt, als sei Deutschland zu Zugeständnissen geneigt. Diese Befürchtung ist unbegründet. Es handelte sich nach unserem ersten Erfolg um einen letzten Versuch, die irreguläre Meinung Belgiens zu seinem eigenen Besten umzustimmen. Da Belgien unter Eingetommenen abgemietet hat, so hat es alle Folgen seines Scheiterns selbst zu tragen. Die eingeleiteten Operationen sind durch das Schreiben an die belgische Regierung nicht einen Augenblick aufgehalten worden und werden mit rücksichtsloser Energie durchgeführt.

Der Generalkvartiermeister v. Stein.

**Der Generalstab der französischen Alpenarmee aufgelöst.** Genf, 20. Aug. Ein amtliches Telegramm aus Lyon meldet: Infolge der Neutralität Italiens wurde der Generalstab der französischen Alpenarmee aufgelöst und dem Generalstab an der Ostgrenze zugeteilt. (Köln. Ztg.)

**Entwaffnung der Einwohner von Amur?**

Stockholm, 20. Aug. Dem „Stockholms Dagbladet“ wird aus Brüssel gemeldet: Die Einwohner von Amur sind entwaffnet worden, weil man fürchtet, daß die deutschen Truppen sonst zu Zwangsmahnahmen greifen könnten.

**Freilassung deutscher Gefangener in Rußland.**

Petersburg, 20. Aug. Die deutschen und österreichischen Staatsangehörigen, die älter als 45 und jünger als 17 Jahre sind, haben die Erlaubnis erhalten, Rußland zu verlassen. (W. Z. B.)

**Österreichische Kavallerie an der Grenze.**

Mährisch-Odrau, 19. Aug. Die österreichische Morgenzeitung“ meldet aus Prazanitz: An der Grenze spielen sich fast täglich kleinere oder größere Zwischenfälle ab, die beweisen, daß die Begeisterung und Schnelligkeit unserer Truppen geradezu ungläublich ist. Das Besondere ist, daß die Begeisterung und Schnelligkeit unserer Kavallerie sich nicht auf die Front beschränkt, sondern sich auch in der Hintergarde zeigt. So hat eine österreichische Ulanenpatrouille einen Zusammenstoß mit plötzlich auftauchenden russischen Dragonern. Der Ulanenoffizier kommandierte zur Ullade, worauf die Russen ihre Lanzen und Kappen im Stiche ließen und Reißaus nahmen. Bei der Verfolgung begannen die Ulanen, die Eskadron russischer Dragoner, doch erst als diese die Flucht, so daß die ganze Eskadron von unseren zwölf Ulanen zurückgeschlagen wurde. Die Russen verloren sechs Mann, die ungeren erbeuteten fünf Pferde und eine große Anzahl von Lanzen.

**Weitere Erfolge der Eiserräder gegen die Serben.**

Wien, 20. Aug. Die „Reichspost“ meldet aus Semlin: Am Dienstag nachmittags um 3 Uhr verbreitete sich die Nachricht, daß die österreichischen Truppen bei Krugor, 22 Kilometer westlich von Semlin, die Save überschritten hätten und auf serbisches Gebiet eingedrungen seien. Am 5 Uhr nachmittags wurde in Semlin bekannt, daß die österreichischen Truppen die serbische Stadt Dobrenovitch eingenommen

haben. Gezeiten nach wollte eine serbische Kommandantur bei der Insel Giganitsa, unterhalb Semlin, bei dem Dorfe Baganja auf das ungerische Ufer gelangen, wurde jedoch von unseren Truppen zurückgewiesen und erlitt schwere Verluste.

**Verwundung des Prinzen Georg von Serbien.**

Wien, 20. Aug. Die „Südöstliche Korrespondenz“ meldet aus Semlin: Prinz Georg von Serbien, welcher fast täglich die Befestigungen von Belgrad im Automobil inspierte, wurde durch einen Schuß an Kopf verletzt. — Es ist der älteste Sohn Königin Peters, der frühere Kronprinz, der wegen seines verrätherischen Gebahrens die Thronanwartschaft an seinen jüngeren Bruder abtreten mußte.

**Frankösische Briefkastensituationen in Deutschland?**

Stuttgart, 20. Aug. Das königliche Generalkommando des 13. württembergischen Armeekorps gibt bekannt, daß bei M d r n a eine französische Briefkastensituation abgefangen wurde, die genaue Angaben über Deutschlands Truppentransporte beforderte. Württemberg, vielmals auch Baden kommen sehr wahrscheinlich als Auslieferungsort in Betracht. Es besteht die Möglichkeit, daß mehrere französische Briefkastensituationen in den genannten Gebieten in Betrieb sind. Das päpstliche Generalkommando lenkt die öffentliche Aufmerksamkeit hierauf und bittet gleichzeitig jedermann, begünstige Beobachtungen unverzüglich an das Generalkommando gelangen zu lassen.

**Die ersten Gefangenentransporte.**

Aus Torgau wird uns geschrieben: Der erste Transport Gefangener von der Westgrenze, und zwar 3 französische und 4 belgische Offiziere, ist hier eingetroffen. Die französischen Offiziere tragen noch alle ihre zerbrochenen Uniformen, rote Hufe und blauen Rod. Die Uniformen der belgischen Offiziere ähneln denen unserer Landgendarmen.

Ferner wird uns aus Magdeburg gemeldet: Die Franzosen in Magdeburg hat die ersten belgischen Gefangenen erhalten. Es handelt sich um einen Anzahl Offiziere, unter denen sich auch ein General befand, der einen größeren Verband Belgen mit sich brachte und mit seinen Leuten durch eine deutsche Kavallerieabteilung von der Haupttruppe abgeschnitten worden war. Auch eine Anzahl russischer Gefangener in grau-grünen Uniformen sind in hier tabelle interniert worden.

Aus Kassel wird uns weiter berichtet: Die ersten französischen Gefangenen trafen mit der Bahn hier ein. Es waren die Franzosen, die von unseren Truppen in der Schlacht bei Mülhausen gefangen genommen wurden. Der etwa 60 Mann zählende Transport war von dem verstorbenen Waffengarten durchgeleitet, heute von den 11., 15., 23., 31. und 45. französischen Jäger, der 133. Infanterie-Regimentern, darunter drei Offiziere. Zum größten Teil waren es Vermundete. Abgesehen von diesen machten fast alle einen bedauerlichen Eindruck. Einige in Pantoffeln, andere in zerfallenen Schuhen, wieder andere in Strümpfen und in halb zerstörten Uniformen; sie alle boten einen traurigen Anblick.

**Internierung von Russen und Serben auf der Festung Königstein.**

Aus Freiberg wird uns geschrieben: Die verhafteten Russen und Serben, die aus Sicherheitsgründen in Verwahrungshaft genommen worden waren, sind per Bahn nach der Festung Königstein gebracht worden, wo sie bis nach Abschluß des Krieges verbleiben sollen. Die Russen haben den Wunsch ausgesprochen, in Deutschland bleiben zu können und nicht nach Rußland gebracht zu werden.

**Die Franzosen sind nicht besser.**

Aus einer Feldpostkarte eines Münchener veröffentlichten Münchener Brief folgende Zeilen: „Die Franzosen hauen in unserer Gegend fürchterlich. Ein tapferer Oberst wurde von einer Bäuerin hinter das Schloß geschoben, ein Hauptmann wurde ebenfalls von einem armen wohnigen Witte geblasen, und es ist kein Mädchen, dem Verwundeten in der Hand die Köpfe abgehackt. Ein Parier, der auf unsere Truppen gequert hatte, wurde festgenommen und erschossen.“

**Auch der deutsche Feindfuß in Antwerpen gesündigt.**

Der juristische Berater einer großen deutschen Firma in Antwerpen, dem es bei der Besetzung der Deutschen gehalten zu müssen nach dem Faten und später nach Holland zu flüchten, schildert in der „Königschen Zeitung“ seine Erfahrungen. Wir entnehmen diesen Mitteilungen folgendes:

„In den ersten Morgenstunden machten wir uns auf, um zum Hafen zu gelangen. Doch wie trampedie ich unser Herz zusammen, als wir an dem großen Zentral-Friedhof vorübergingen. So mancher herrliche Denkmals das Deutsche ihren Angehörigen zur Erinnerung in fremdem Boden gesetzt, war vollständig zertrümmert. Von Blumen und Schmuck war nichts mehr zu sehen. Hier hatten Hunnen gehaust. Es war ein bitteres Meer, sehen zu müssen, daß nicht einmal die Stätte der Toten einem wohnigen Dach heilig gewesen war. Doch dort zum Hafen. Am Rand des Friedhofs waren die Graben gerade an ihrer schmälsten Arbeit. Entsetzender waren diese Szenen. Flämische und französische Dörner machten hier auf die armen deutschen Familien Jagd. Lang ausgepeirter und schon oft aufgeloebter Dach hier zum abgefallenen Durchbruch. Wir sahen, wie viele Spanen in armen Wädeln die Kleider der vom Leibe riefen und sie nicht an den Haaren über die Straße hinführten. Kein Mensch hatte Erbarmen, die tierische Menge hatte vielmehr nur brüllenden Befehl. Und die Polizei, die Bürgergarde, die zum Schutze bestimmt war? Die beteiligte sich zum Teil selbst an den Märdereien, die Wächter sahen wohl oben an den Massenbelagungen, wie sie interessiert, als ob ihnen das ganz und gar unbekannt wäre, das Treiben und Spielen der Wädeln beobachteten. Sier wollte man nichts sehen. Auf der Place Verte dasselbe Bild. Sier wurde ein Ephegeschloß wieder alter deutscher Damen, die es zu höchstem Wohlstand gebracht hatten, angeblüht. Sier sahen wir zum ersten Male die Polizei einmarschieren, oder nicht mit der brutalen Energie, mit der sie sonst vorgehen pflegt. Wir gingen über die Place de Meer und sahen hier den Leichnam einer Frau, die durch Meißerische erschoten worden war. Entsetzliche Weis-



### Zwangsversteigerung

Sonnabend den 22. Aug. cr. vormittags 10 Uhr versteigere ich im Restaurant Casino:

- 1 Kleiderkranz, 6 Stühle, 1 Tischlehn, 4 Schirme, ca. 25 Säulen, 1 Bettsofa, 1 Bureau, 1 dreihäufiger Kamin, 2 Kaiserbilder, 1 Tisch und 14 Nischen
- Öffentlich meistbietend gegen bar. Auktions-Gerichtssozialgeber. Gottfriedstraße 5

### Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen die in Merseburg belegen im Grundbuche von Merseburg Band 83 Blatt 3185 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks auf den Namen des **Herrn Oskar Schwarz** in Merseburg eingetragenen Grundstücke:

- Wohnhaus, Nordstraße 2, mit Hofraum und Garten von 6 ar 21 qm Größe und 1100 M. Nutzungswert, und Acker vom Plan Nr. 164/167 o von 49 ar 05 qm Größe mit 820 Talern Grundsteuerertrag, 44 ar 96 qm Größe mit 771 Talern Grundsteuerertrag, 6 Grundsteuerertrag 419, Grundsteuerertrag 205

am 19. September 1914 vormittags 9 Uhr

durch das unterzeichnete Gericht an der Gerichtsstelle - Zimmer Nr. 19 versteigert werden.

Merseburg, den 23. Juli 1914. Königlich-Preussisches Amtsgericht.

Empfehle:

reines Würstfleisch a Pfd. 50 Pfg., fr. hausschl. Würst a Pfd. 80 Pfg., und ff. Schweinefleisch Sternberg, Lenaer Strasse.

ff. Preiselbeeren.

Otto Fickert, Teichstr. 31.

### Gedenket allzeit des Roten Kreuzes!

Wenn eifriger Sturm über die Stoppelfelder weht, wenn Flur und Wald mit Eis und Schnee bedeckt sind, dann lieft man an der Spitze vieler Rettungen den Mann:

„Gedenket der sterbenden und darobenden Engel“.

Der Ernte reicher Segen, der Sonne Glanz erwärmt und nährt unsere geliebten Schützlinge.

Unsere Edlme und Brüder aber stehen im Felde, bereit bis zum letzten Blutstropfen, das von ertäglichen Feinden überfallen, Vaterland zu schützen. Ihnen gilt fortan unsere rühmliche, unermüdbare, liebende Fürsorge. Groß und reichlich sind die Gaben, die bisher geflossen sind, groß und überaus werden die Anforderungen wachsen, die an das Rote Kreuz gestellt werden. Darum möge jeder, ganz gleichgültig, ob und wieviel und wie oft er bereits gegeben hat, niemals jene jugendlichen Helfer und Helferinnen mit der Sammelbüchse des Roten Kreuzes vergeblich bitten lassen.

Du aber, ehmrühmige Matrone, und Du, Grobwater eines im Felde sterbenden Engels, wenn Dir in der elektrischen Untergrund- oder Stadtbahn oder irgend einem anderen öffentlichen Verkehrsmittel hier und in der Provinz ein solcher jugendlicher Sendbote des Roten Kreuzes begegnet, so tritt ihm für einen Augenblick Deinen Platz ab, damit er ausruht, nimm die Sammelbüchse in die Hand und, nachdem Du Deine Gabe der Liebe hinein getan, wende Dich an Deine Fahrgenossen. Wohl niemals wird sich jemand Deiner Bitte verweigern und wenn einzelne, die nicht mehr haben, Dir einen Pfennig geben, so bedeutet diese kleinste Gabe weitaus, denn, ob nicht im gleichen Augenblick einer, der Deinem Herzen nahesteht, der Fürsorge des Roten Kreuzes bedürftig geworden ist.

„Gedenket allzeit des Roten Kreuzes!“

Anmerkensame Bedienung.

Mässige Preise.

## Karl Jänzer

Adolf Schäfers Nachfolger

Merseburg. Entenplan 7

Spezial-Geschäft

für

Herren-Wäsche ::  
Tricotagen, Shlipse

Wäsche-Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.

Fernspr. 259.

Solide Qualitäten.

Grosse Auswahl

# Persil

wäscht und desinfiziert  
Säuglingswäsche

Henkel's Bleich-Soda

### Die Buchdruckerei

von

## Jh. Rößner, Delgrube 9

empfeht sich zur Anfertigung von

- |                              |                               |
|------------------------------|-------------------------------|
| Wissensarten                 | Geschäftsbriefen u. Anschläge |
| Verlobungsarten und -Briefen | Rechnungen                    |
| Ökonomiearten                | Formularen                    |
| Trauerarten und -Briefen     | Programmen                    |
| Geschäftsarten               | Berichten                     |
|                              | Rechnungsbeilagen             |

in geschmackvoller Ausführung zu soliden Preisen.

Muster zu Diensten. Schnellste Lieferung.

### V. f. B.-Sportplatz „Augarten“.

Sonntag den 23. August 1914, nachmittags 3½ Uhr

Fußball-Wetsspiel

## Hohenzollern gegen V. f. B.

Der Betrag ist für das „Rote Kreuz“ bestimmt.



Übungsstunden finden statt auf dem Gymnastikspielplatz für Turnerinnen Dienstags von 6-8 Uhr abends und Sonntags vormittags für Mitglieder und Jugendturner vormittags von 6-8 Uhr abends und Sonntags vormittags. In der Zuerstraße 111e Wilhelmstraße für Mitglieder und Jugendturner Dienstags und Donnerstags abends von 8 Uhr ab.

Die Übungen sollen den militärischen Anforderungen angepasst werden. Regere Beteiligung der Mitglieder und Jugendturner ist mit Rücksicht auf die gegen das Vaterland noch zu erfüllenden Pflichten erforderlich. Anmeldeungen werden bei allen Übungsstunden angenommen. Der Turnrat.

### Bierlagerbücher

hält vorrätig

Th. Rössner, Merseburg, Delgrube.

W. Naundorfs Rotschlächtere

Telef. 496 Delgrube 5

Achtung!

Frisch geschlachtet.

Prima Ware.



Ein sehr grosser Transport prima bayrische Zugochsen

hebt von

Sonntag den 23. d. M. ab bei mir zum Verkauf.

Tel. 28. L. Nürnberger, Merseburg. Tel. 28.

## Karte vom Kriegsschauplatz

Das Stück 1 Mark.

Zu haben in der Exp. d. Blattes.

## Matulatur

hält stets vorrätig u. empf. billigt. Buchdruckerei Th. Rößner, Merseburg, Delgrube 9.

### Nähmaschinen

werden schnell u. gut repariert bei R. Albrecht, Salzeise Str. 10.

### Turnverein Rothstein.

Sonnabend, den 22. d. Mts. abends 7-9 Uhr

Mitgl.-Versammlung im Casino.

Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist es Pflicht eines jeden, noch am Vortage des Turners zu erscheinen.

Der Vorstand.

Sonnabend d. 22. Aug. d. 3. abds. 9 Uhr

Versammlung im Restaurant Feldschlösschen.

Bahntreife Erscheinen ist erwünscht. Der Vorstand.

### Rolands Restaurant.

Sonnabend abend Salzknochen.

### Dieters Restauration.

Sonnabend abend Salzknochen.

### Schlachtest

Edmund Richter, Johannstraße 18.

### Ein Pferd

(Fuchsfarbe) 9 Jahre alt, sofort zu verkaufen. Spergau 12.

### Mittleres Arbeitspferd

verkauft Blumenhalfr. 7.

### Grude zu kaufen gesucht.

Steinstraße 5, part.

### Molkerei - Lehrling

kann unt. günstige Abdingung eintreten Fr. Hofe, Hofackerweg, Nieder-Globau.

### Mädchen für Küche u. Haus

sucht zum 1. Okt. Frau Regierungsrat Wilmann, Merseburg, Am Bahnhof 1 part.

### Ein Postkutschbuch verloren

gegangen. Abzug. Anladestr. 8. Hierzu eine Beilage.

Zum Tode des Papstes.

Pius X. ist, wie schon gestern kurz gemeldet, in der Nacht zum Donnerstag um 1 Uhr 20 Min. im 80. Lebensjahre gestorben. Er hatte an Bronchitis im linken unteren Lungenlappen gelitten, deren Verbreitung rasch vorwärt.

Aber die letzten Stunden des Papstes meldet die „Tribuna“: Der König und die Königin interessierten sich lebhaft für das Befinden des Papstes und erkundigten sich wiederholt beim Ministerräsidenten.

Das Leben des Papstes war Kampf, ein Kampf um die unbegleitete Machtstellung der Kirche, der ihm selbst wenig Freude gebracht hat.

Papst Pius X. als Genügsame Carlo am 2. Juni 1855 in Trieste, einem Städtchen bei Triest, geboren, studierte Theologie in den bischöflichen Seminaren zu Treviso und Padua, empfing am 18. September 1888 die Priesterweihe, wirkte sodann an einigen kleineren Orten Benediktins als Pfarrer, bis er 1876 Dombler und Superior des Seminars zu Treviso wurde.

Nach dem Tode.

Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgende Mitteilungen: Die Leiche des Papstes wird nach Rom überführt werden. Die Leiche wird in der Kirche von St. Maria della Salute in Venedig beigesetzt werden.

Er legte sich sofort in das Zimmer des Pontifes, wo er in Gegenwart mehrerer Kardinele von der Leiche

Pius X. Weisheit nahm und unter den üblichen feierlichen Formalitäten den Tod bestellte. Um 10 Uhr hatte Amici, unterstützt von anderen Ärzten, den Leichnam einbalsamiert.

Der Papst liegt mit über der Brust gekreuzten Armen und hält in seiner Rechten in den Händen ein Buch. Um das Bett herum brennen vier große Kerzen; die Nabelgarben halten die Totenwacht.

Nach dem „Messagero“ hat Staatssekretär Kardinal Merry del Val noch in der Nacht eine Zirkulardepesche mit der Todesnachricht an alle Kardinele und alle auswärtigen Vertreter des Papstes geschickt.

Der Kaiser hat an den Kardinal Serafino Vannutelli folgendes Telegramm gerichtet: Eure Eminenz, bitte ich, dem hohen Kardinal-Kollegium den Ausdruck meiner aufrichtigen Anteilnahme an der tiefen Trauer zu übermitteln, in die die katholische Kirche durch den Hinschied ihres Oberhauptes bejert worden ist.

Der Königlich Preussische Gesandte beim Vatikan hat den Auftrag erhalten, dem Kardinal-Kollegium im Namen des Kaisers und des deutschen Volkes zum Ableben des Papstes tiefgefühltes Beileid auszusprechen.

Der Jesuitengeneral Wernz f.

Wie die römischen Blätter melden, ist der Jesuitengeneral Franz Xaver Wernz in der Nacht zum Donnerstag gestorben.

Franz Xaver Wernz, ein Schwabe, war 1842 zu Rottweil geboren. 1872 wurde ihm eine Professur des kanonischen Rechts für die 1872 aus Deutschland vertriebenen Jesuiten übertragen, die in Aston Hall (England) Unterkunft gefunden hatten.

Volkswirtschaftliches.

Unter das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Waffen, Munition usw. fallen nach einer Bekanntmachung des Reichsanzeiger auch nautische Winkelmeßinstrumente, Fernrohre, Fernmesser, Barometer, Beobachtungsrohre, Kompaße und Kompaßweiser, Sextanten und Seehorizonte.

Unter das Verbot der Ausfuhr von Verpflegungsmitteln und Futtermitteln fallen nach einer vom 19. Aug. datierten Bekanntmachung des Reichsanzeiger auch Raps, Weizen, Gerste, Hafer, Getreide, Kaffeebohnen, Bohnen, Baumkollern, Sojabohnen, Palmkerne und Koriander.

Die deutschen Zigarettenfabrikanten haben sich auf Anregung der Zigarettenfabrikanten des indischen Bezirks zu einer gemeinsamen Organisation zusammengeschlossen, die den Zweck verfolgt, die etwa eingehenden Großaufträge für den Bedarf von Meer und Wärme auf sämtliche leistungsfähigen Produkt-

tionstätigen zu verteilen, und dadurch eine möglichst gleichmäßige Beschäftigung aller Fabriken zu gewährleisten. Zur Entgegennahme der Aufträge soll eine Zentralstelle geschaffen werden, die die Verteilung durch Vermittlung mehrerer, für die verschiedenen Produktionszentren einzurichtender Unterabteilungen bewirken wird.

Provinz und Umgegend.

Halle, 17. Aug. Dem Obermeister der Strohmachergewerkschaft ist die Leitung von nicht weniger denn 40 000 Stroh-Gewerkschaften für die Militärverwaltung übertragen worden.

Quedlinburg, 21. Aug. Ein vielleicht einzig dastehendes Vorkommnis dürfte es sein, daß ein ganzer Kriegererein ins Feld rückt.

Halle, 21. Aug. In einer Bürgerversammlung wurde die Gründung einer Bürgerwehr beschlossen, bei der die Bewachung der umliegenden Kaufmanns- und Handwerkerhäuser obliegen soll.

Halle, 21. Aug. Beim Baden in der Elster ist der 18 Jahre alte Kurt Wagner von hier ertrunken.

Halle, 21. Aug. Der Reichsverband deutscher Ziegenzüchtervereine, der seinen Sitz in Eisenach hat und in 900 Vereinen rund 90 000 Mitglieder zählt, hat beim Reichstag um Gewährung einer Reichssubvention zur Förderung der deutschen Ziegenzucht nachgesucht.

Halle, 21. Aug. Dem Fabrikarbeiter Max Knäbel in Freudenria ist vom herzoglich sächsischen Ministerium um Anerkennung der von ihm am 1. Mai 1914 mit eigener Lebensgefahr ausgeführten Rettung eines Kindes aus der Saale eine Geldbelohnung zuerkannt worden.

Halle, 21. Aug. Die Mannschaften des Reichsartillerie sind heute früh 9 Uhr vom Güterbahnhof aus nach den Kriegsschauplätzen abgereist.

Halle, 21. Aug. In der Kantine des Gartenerweiterungs-Karl-Krause an der verlängerten Karl-Krause-Straße in L. Unger brach nachts in der 21. Stunde ein Feuer aus, das einen Teil des Daches und viele Wirtschaftsgeräte zerstörte.

zu ärgern und sich in der Stille nach einer neuen Stellung umzusehen. Ich brach sie das Gespräch ab. Sieh, da steht Dörte an der Tür und winkt. Dieser ist der Kaffee fertig, und Tante Johanna wartet auf uns.

Dörte kam eilig den Weg zwischen den Betten herab. Herr Doktor, Fräulein Elisa — Sie sollen man in hübschen Kleidern kommen, die Wäsche werden sonst kalt. Frau Doktor sitzt schon am Kaffeetisch.

Tante Johanna hat den beiden jungen Leuten lächelnd entgegen, als sie zu ihr an den gemüthlichen Kaffeetisch traten.

Ihr werdet euch den Schnupfen auf dem Wasser holen, wenn ihr so lange draußen bleibt. Ich will nicht, Tanten, wir sind schon eine ganze Weile im Garten und haben uns verplaudert.

Jedenfalls tut euch eine Tasse heißer Kaffee recht gut. Was du für rote Wangen hast, Elisa.

Es war wunderbar draußen auf dem See. Ja, Mutterlein, und ich habe Elisa täglich eine solche Pulverbäder verordnet, dann soll sie bald ihre frischen Farben wiederhaben. Smit! Wie duften die Wäschlein süßlich. Los, Elisa! Wir schlagen eine Schlächt. Es hat doch niemand nach mir verlangt, Mutter?

Ihr die Köchin vom Amtsrichter Pfeffer war da. Sie hat sich den linken Arm mit fiedelndem Wasser verbrüht und hatte eine große Brandblase.

Und die hat du natürlich in Behandlung genommen, Mutter. Ich weiß, daß ich dir keine Lust mache.

Soll ich die vielleicht warten lassen, bis du wieder nach Hause kommst? Wäre ja schlimm, wenn ich mich nicht auf solch einen Brandschaden verstehen würde.

Siebst du, Elisa — so ist Mutter nun, die interessanteren Fälle nimmt sie mir vor der Nase weg, scherzte Ernst.

„Nun, lach ich dich bei den Ohren nehmen?“ drohte die alte Dame. „Dank, die sind gefährdeten Ohren mit den Händen.“

Danke, die sind ohnedies schon groß genug, wahrscheinlich halt du mich, als ich noch ein gartes, wehlohes Kind war, zu oft daran geogen.“

Sie lachten alle drei, und Dörte, die den Kaffee brachte, lachte mit.

Bezüglich sehen sie zusammen und plauderten. Es war wirklich noch viel traulicher als zuvor im Doktorhäuschen, leit Elisa da war. Und Elisa hatte sich von dieser Behaglichkeit einimpfen lassen, so daß sie ihr Leib weniger schmerzhaft empfand. Aber heute dankte sie zum ersten Mal wieder ernsthaft daran, daß sie nun halb wieder fort mußte. (Fortsetzung folgt.)

Ich lasse dich nicht.

Original-Roman von S. Courths-Mahler.

54. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Sie richtete sich auf und sah in sein bejorgtes Gesicht. Dann schüttelte sie schnell den Kopf, und ihr Auge wurde klar und hell.

„Mein Ernst, das soll man nicht, du hast du recht. Es war auch nichts anderes als eine fälschliche Betrachtung. Sieh nur, wie sich die Sonne im Wasser spiegelt — wie schön — und da drüben der knospende Wald! Wie ein grüner, zarter Schleier liegt es schon auf den Büumen. Aber eine kleine Welle und die Wälder prangen im frischen Grün. Im Garten drüben liegen die Krotus und Himmelsschüssel, und die Tulpen und Spazinthen lugen auch schon hervor. Wohl uns, daß wir amien im toigen Licht.“

„Wohl uns“, wiederholte Ernst, mit einem frohenAtemzug ihr süßes Gesicht betrachtend. „Ich freue mich mit dir. Sieh nur, drüben in dem Wäldchensgarten, da liegen die Leute wahrhaftig schon, als gäbe es keinen Schnupfen und keinen Katarrh im Freien.“

„Sie wollen fragen, daß deine Praxis noch größer wird.“ sagte sie lächelnd.

„Ach daran fehlt es auch ohnedies nicht. Du mußt doch bemerkt haben, daß meine Patienten mir kaum dieie Behandlungsmittel mit dir kommen.“

„Ja, die Kranken wissen schon, daß dir ihr Wohl am Herzen liegt. Ein herrlicher Beruf, der deine. So als Trostspender und Helfer in aller Not — wie schon das ist.“

„In aller Not? Ach, Elisa, wenn du wüßtest, wie oft man madtos ist. Und wie oft die Not der Seele über die des Körpers geht. Und da möchte man helfen, denn oft geht beides Hand in Hand. Und da reicht selber meine Kraft nicht immer aus. Da möchte ich recht gut noch einen tattätigen Assistenten brauchen. Du solltest bei uns bleiben, Elisa und mich unterstützen. Mutter wird alt und bedarf wirklich der Entlastung. Und wir drei könnten so friedlich zusammen leben, — wir verstehen einander so gut. Es ist so viel traulicher bei uns, seit du wieder bei uns bist. Wärlst du dich denn nicht herbeiden lassen, Elisa?“

Elisa sah mit einem lieben Lächeln zu ihm auf.

„Mein Ernst, nicht für immer. Nur ein Weichen bleibe ich noch, dann gehe wieder hinaus in die Welt. Du aber solltest dir einen anderen Assistenten ins Haus holen, Ernst. Ich weiß ein paar blane, klare Mädchensolgen, die gar lehrmäßig nach dem Doktorhaus bilden.“

Ernst sah sie unbehaglich an.

„Mutter hat dich wohl angeleitet mit ihren Wünschen?“ frag er.

„Sie hat mir nur gesagt, wie sehr sie sich freuen würde, wenn du dich einrichtest. Kommt, zu beraten.“

„Und von der Besizerin der „Kären, blauen Mädchenaugen“ hat sie dir selbstverständlich auch vorgeführt, nicht wahr?“

„Räthe Brand ist ein pradvolles Geschöpf, Ernst. Ich habe sie ja kennen gelernt — und es hat wirklich nicht Not getan, daß mit deine Mutter etwas von ihr vor-schwarzte.“

Er lagte ein wenig spöttisch. „Ihr Frauen seid doch alle passionierte Scheltferinnen. Was habt ihr nun davon, daß ihr mich damit plagt?“

„Mander Mensch trübt sich gegen das Glück — aus lauter Bequemlichkeit.“ sagte Elisa lächelnd und sah ihn forschend an.

Da lächelte er ihr voll und groß in die Augen. „Ich glaube nicht, daß ich je wieder ein Mädchen so lieben kann, wie ich dich geliebt habe.“

„Ernst!“ rief sie erschrocken. Er schüttelte den Kopf.

„Mein, nein, erstickt nur nicht gleich, Elisa. Das ist ja vorbei — Übermunden. Seit ich weiß, daß dein Herz einem andern gehört, ist es ganz still in mir geworden. Aber — für eine andere vermag ich doch nie baselbe zu empfinden, wie einst für dich. Unwillkürlich vergleiche ich die andern mit dir, und da bleibt eine leere Stelle, die nichts ausfüllen kann.“

Elisa leuchte und sah mit einem sehnsüchtigen Blick ins Weite. Aber gleich hatte sie sich wieder in der Gewalt. Sie lächelte unsicher.

„Sieh — so schiedt ferne ich dich — mit war, als sähest du Käthe Brand nicht ugen.“

„Tue ich auch nicht, Elisa. Sie ist ein Mädel, das man gern haben muß. Und in manden Kleinsten erinnert sie mich an dich. Aber — so ein Mädel kann doch nicht verlangen, daß man sie um der paar zufälligen Ähnlichkeiten mit einer andern gern hat, nicht wahr. Es wäre wirklich am hübschesten, du bleibest bei uns. Wie ich dich ferne, Elisa, — so würdest du schmerzlich einen andern heiraten — und der, den du siebst, der ist dir verloren. Wir zwei würden einander immer prächtig verstehen. Du solltest dich überreden lassen. Es ist mir direkt ein peinlicher Gedanke, daß du wieder zu fremden Leuten gehen willst. Hier ist deine Heimat, Elisa.“

Sie reichte ihm schnell die Hand, ihre Augen waren feucht. „Lieber, guter Ernst — ich danke dir und Tante Johanna schiedt für alle Güte, nähme ich das an.“

„Das ist ja Unsin, Elisa.“ Sie schüttelte den Kopf. Ganz genau wußte sie, daß sie fortgehen mußte, wenn sie ein volles, süßes Glück finden sollte. Und sie nahm sich vor, nicht lange mehr

† **Bad Elster**, 20. Aug. Die vor etwa zwei Wochen der Kreise übergebene Notiz, daß Bad Elster während der Kriegsjahre seinen guten, als Fremdenlieb, Ansehen bietet, scheint sich mandig ein wertvoller, Wert gewendet zu sein, denn es hatte nicht nur zahlreiche Anfragen zur Folge, sondern es ist auch bereits wieder eine erhebliche Zahl von Kurgästen zugereist. Der Kurort, in dem gegenwärtig etwa 300 Personen weilen, wird in der zweiten Hälfte des August und auch im September noch belebt sein, da die Kurzeit bis Ende September Spielort ist. Der Badebetrieb ist nur insofern unvollständig eingeleistet worden, als die Badmittel nicht mehr derbehalten werden können und das Altherbald (Abstellung für Wasser- und Dampfbäder) geschlossen ist. Moor-, Mineral-, Sulfid- und andere Wasserbäder werden nach wie vor betrieblig.

† **Oberhofena**, 21. Aug. Der hiesige Gemeinderat hat in seiner letzten Sitzung einstimmig seiner Entrüstung Ausdruck gegeben, daß ein hiesiger Gasthofbesitzer am letzten Sonntag öffentliche Tanzmusik abhalten ließ.

† **Naun**, 20. Aug. Auf der Fahrt von Hochstift nach Dautzen ist der Kaiser des Landwirtschaflichen Kreisvereins der Oberlausitz, Otto Herrmann, in einem mit dem Landwirtschaflichen Verein verbundenen Land in Naun im Stadtkrankenhaus, wo er gestorben ist. Herrmann stand im 39. Lebensjahre, war verheiratet und Vater mehrerer Kinder.

† **Leipzig**, 21. Aug. Das freche Vorgehen der japanischen Regierung hat nun auch in Leipzig schon seine Rückwirkung gefunden. Am gestrigen Vormittag fand die Angehörigen der japanischen Konsulate und der japanischen Abteilung der „Sugra“ in logenante-Schiffahrt genommen worden. Nach diesen Verhandlungen durch die Polizei sind die japanischen Räume seitens des Direktors der „Sugra“ geschlossen worden. Die insubordinierten Japaner unterer Unierität hatten die Stadt verlassen; soweit dies noch nicht geschehen war, wurden in E-Salonsitz der „Sugra“ in der Stadt verhaftet. Der Kapitän der „Sugra“ Paul Wolff Kothke. Er ist am 3. Oktober 1902 geboren, von kräftiger Gestalt, hat schwarzes Haar, dunkelbraune Augen und eine kleine frische Wunde unter dem linken Auge. Bekleidet war er u. a. mit Wattonanzug von blauweil getretem Wollzeug, R geschwemmt Hemd und braunen Lederhosen. Seine in E-Salonsitz wohnhaften Eltern können sich das Verhalten ihres Sohnes nicht erklären. — In der Dresdener Straße wollte eine Kraftfahrerin einen dort haltenden Straßenbahnwagen überholen. Um einen vor dem Straßenbahnwagen plötzlidi die Straße treuzenden Mann vor dem Überfahren zu warnen, rief der Kraftfahrerin die Drohrede: „Schau nach links, so daß ich auf den Fuß weg eile.“ h i n a u f f u r h . Eine auf dem Fußweg stehende verheiratete Frau wurde hierbei von dem einen Koffel des Wagens gestreift und gegen einen dort stehenden Leistungsmast der Straßenbahn gedrückt. Bewahrlosweise trug die Frau einen Oberarm- und einen Unterarmbruch davon, so daß sie von der Sanitätswache dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

## Merseburg und Umgegend.

21. August.

Die besonderen Aufgaben der Kirche während des Krieges behandelt ein Erlass des Königl. Konsistoriums der Provinz Sachsen. Nach immer hat die Kirche mit dem Dienste des Wortes und Sakraments, mit Gebet, mit Trost und Linderung leidender Not in ernstlichen Krisenphasen eine ihrer bedeutendsten Aufgaben am Volk erfüllt. Daß sie auch in diesen großen Tagen ihrer Irenselbstigkeit, Pflicht nach allen Seiten nachkommen wird, ist selbstverständlich. Wie im einzelnen die Hilfe in der Gemeinde einzuleiten hat, das wird Gewissen und patriotische Pflicht den Pastoren an die Hand geben, die gegebenenfalls auch den Unterricht an verwaisenen Schülern übernehmen werden. In dem Erlass wird besonders auf drei Punkte hingewiesen, in denen sich die Kirche praktisch zu betätigen hat. 1. Die kirchliche Fürsorge hat sich namentlich den Familien der ins Feld gerückten Krieger zuzuwenden. Die Kirchenkollekte am Kriegsbettage gab hierzu den Grundrind eines Fonds, der weiter durch überflüssige wohlhabender Kirchenmitglieder, durch gottesdienstliche Opfer an Irenselbstigkeit Sonntagsonnen sowie durch sonstige Sammlungen freiwilliger Spenden vergrößert werden kann. Bei Einrichtung der Kirchenfeuer ist auf bedrängte Bedürfnisse namentlich der Angehörigen von Kriegsteilnehmern tunlichst Rücksicht zu nehmen; zählen doch auch Unteroffiziere und Mannschaften des Heer- und Landwehrdienstes mit einem Einkommen bis 3000 Mark während der ganzen aktiven Dienstzeit keine kirchliche Einkommenssteuer. 2. Wegen dieser finanziellen Erleichterungen wird aber vor allem Nachweis von Arbeitsgelegenheit geboten sein. Die erfindungsreiche Liebe wird je nach den besonderen Verhältnissen in der Heimarbeit oder in ländlichen oder industriellen Betrieben einen der Kräfte der Frau anzuwenden, lösenden Unterhalt beschaffen, sind die Beschäftigung außer dem Hause oder gar außerhalb der Gemeinde fast, so wird auf Sammlung und nötigenfalls auf Verköstigung der unbeschäftigten Kinder in Familien oder in Kleinunternehmungen oder Kinderhorden Bedacht zu nehmen sein. Etwa vorhandene Gemeindefänger sind auch dafür zur Verfügung zu stellen. 3. Die kirchlichen Frauen und Frauenvereine sollen in der Heimat die kirchliche Fürsorge stellen, indem sie Wäscheküche und dgl. nach der Anweisung des Roten Kreuzes anfertigen. Zur geeigneten Leistung ist zu sorgen. Die Geistlichen werden angewiesen, mit dem Gemeindevorstand möglichst unter Zugabe von Sachverständigen für die Sache befähigter Frauen die zweckmäßigsten Maßnahmen nach allen Richtungen scheinlich zu beschreiben. Auch empfiehlt sich zu diesem Zwecke Abhaltung von Pastorenkonferenzen unter Beteiligung der Pfarrfrauen. Jede Anregung auch in weiteren Rahmen unter kirchlicher und patriotischen Gesichtspunkten ist freudig und dankbar aufzunehmen.

† **Widewohlgeleit deutscher Frauen**. Die Oberhofmeister Anna Wollter widmet ein Kapitel in der Deutschen Tageszeitung diesem Thema. Der mit der Überschrift „An Deutschlands Frauen, eine beherzigte Anrede und selbige Maßnahme“ überschriebene Artikel möge hier folgen: Es ist einer deutschen Frau nicht würdig, mit den feindseligen Gefangenen zu verhandeln, ihnen Lebensmittel, Zigarren, Obst, Süßigkeiten und andere Aufmerksamkeit zugehen zu lassen. Wir haben, wie unsere deutschen Landwehrlinien als Transporteur der Gefangenen das mit annehmen müssen, ohne daß man ihrer gedachte. Eine echt deutsche Frau ver-

gibt sich nicht so viel. Eine deutsche Frau soll und muß das Schicksal ihrer deutschen Kameraden, Kriegsgefangenen, werden im Deutschen Reich menschenwürdig behandelt, bekommen reichlich und gut zu essen, wie es auch sein muß; denn sie fachen für ihr Vaterland daselbe, was unsere Brüder und Söhne für uns tun, aber es wird bestimmt Feinde. Als Kriegsgefangene haben sie keine Preisgaben zu bekommen, läßt die für unsere Brüder, obwohl die Verwandten, erst unsere Kinder. Unsere deutschen Brüder und Söhne werden nicht so gut behandelt als Gefangene. Man lese die Berichte von den Greueln aus Ost und West; wie mancher unserer gefangenen Landsleute wird nicht leben lassen unter den Händen der toben Feinde. Was mancher wird verschwinden, ohne daß jemals davon etwas erzählt, nur er fiele. Ausland ist jetzt sogar einen Teil davon, vielleicht auf Krimkriegsberichten nach Sibirien, Frankreich und Belgien läßt durch Vermittlung seine ohnmächtige Wut an ihnen aus. Haben wir doch in den letzten Tagen so überaus traurige Berichte darüber gelesen. Da sollte eine deutsche Frau vielleicht die Hände fassen, durch die unsere Kinder verarmt und hinterlistig werden, nicht im offenen, ehrlichen Kampfe, getötet werden. Deutsche Frau sei der Ehre ihres Vaterlandes treu und deiner Würde bewußt.

† **Spiritus als Betriebsstoff für Automobile**. Die Tatsache, daß Benzol und Benzol im Handel nicht mehr zu haben sind und während der Dauer des Krieges auch nicht mehr erhältlich sein werden, zwingt die Besitzer von Kraftwagen, sich nach einem anderen Brennstoff umzusehen. Es ist festgestellt worden, daß sich jeder Automobil-Motor mit 95 Volumen-prozentigen Spiritus betreiben läßt, wenn zum Anlassen des Motors eine ganz geringe Menge Benzol in die Kompressionszylinder, in den Vergaser gegeben wird. Um dies zu ermöglichen, haben bereits sämtliche Vergaser-Fabriken und Gaswerke Vorrichtungen zum Einbringen von Benzol, durch kleine Ergänzungen an den Vergasern die und somit die Motore zur Verwendung von Spiritus eingerichtet. Bemerkt sei, daß sich nur hochprozentiger Spiritus von 95 Volumen-Prozentagen wegen seines geringen Wassergehaltes zum Betriebe von Automobilen eignet. In den Vergasern muß im allgemeinen die Hitze etwas erhöht und die Ventile etwas früher geschlossen werden. Die Ventile der Ventile des Schimmers als zweckmäßig erweisen kann. Ferner ist es ratsam, daß der Vergaser bzw. zum Vergaser führende Brennstoffleitung durch Kupfasser oder Auspuffrohr vorgewärmt werden.

† **Mittlere und kleine Firmen sollten sich vom „Roten Kreuz“ bedürftig machen**. Die zahlreichen und großen Beiträge, die jetzt das Rote Kreuz zu vergeben hat, gelangen in den meisten Fällen an große, sehr bekannte Firmen. Es wird nun die begriffliche Anregung laut, daß bei diesen Aufträgen doch auch mittlere und kleine Häuser, soweit sie leistungsfähig sind, berücksichtigt werden mögen, da diese naturgemäß in diesen schweren Zeiten einen noch härteren Erzeugnisse zu liefern haben als die ergründeten Firmen. Abgesehen von diesem menschlichen Bewegende, liegt es auch im Interesse der Allgemeinheit, so viel Betriebe wie möglich zu halten, gerade den schwächeren zu Hilfe zu kommen und somit so wenig wie möglich fallen zu lassen. Dem jeder Zusammenbruch bedeutet eine neue Not für die Vertriehten und letzten Endes dem Gemeinwohl zu Last fallender Erzeugnisse.

† **Wartungen!** Von einer Verlässlichkeit, die dem Nationalen Frauenvereine nicht fehlt, ist es nicht möglich, daß die zurückgelassenen Angehörigen der ins Feld gerückten Soldaten sich bitter über die Minderförderung ihrer Postkassen und Minderhalten derselben beklagen. Die Frauen betonen dabei zum Teil besonders, daß die Angehörigen der höheren Stände, insbesondere der Offiziere, in dieser Beziehung bevorzugt würden. Es sind schon Frauen gekommen, die sich aus Leben gehen wollten, weil ihnen die Verbindung mit ihren Mannern abgebrochen sei. Zur Aufklärung aller der Frauen und Angehörigen von Männern, die ins Feld gerückt sind, wird sich besonders darauf aufmerksam gemacht, daß in der ersten Zeit des Krieges, um den Aufmarsch der deutschen Truppen zu vergleichen und den Feind über die Stellung der deutschen Truppen im Unklaren zu lassen, Nachrichten, an wen es auch sei, Offizier oder Mann, nicht gemacht werden dürfen, die sich die Bekanntheit hin und wieder als Aufklärungsbewegung den Feinden veranlassen und die Allgemeinheit würde dadurch auch erheblich gefährdet werden. Offiziere und Soldaten leben auch in gleichen Maße darunter, daß sie von ihren nächsten Angehörigen nichts erfahren, denn sie dürfen ja aus dem gleichen Grunde diese nicht benachrichtigen, so ihre Tugendteile angeschlossen zu finden und welchem Tugendteil sie zugehört sind, und die sich in den lebenden Teilen allen Frauen, die irgendeine Beziehung über das Verbleiben ihrer Männer find, zu Gesicht kämen.

† **Vereinigungen von Waffenbesitz** sind nach kriegsmittlerem Erlasse auf das allerwichtigste zu beschränken und müssen durch staatliche Interessen bedingt sein. Die Zurückstellung, welche eine persönliche ist, ist eine zeitlich beschränkte. In erster Linie werden Firmen berücksichtigt, die für Arme und Marine liefern, insbesondere Waffen-, Munitions-, Luftfahr-, Kraftwagen- und Lebensmittelfirmen. Hierbei ist eine behördliche Genehmigung erforderlich. In industriellen Betrieben können Angestellte zurückgestellt werden, wenn sie unbedingt zur Erhaltung des Betriebes erforderlich sind und weder Offiziere noch Unteroffiziere sind. Ferner können Führer, Vorstande und leitende Mitarbeiter zurückgestellt werden; letztere nur dann, wenn sie dem Landwehr angehören. Auf bereits dienende Mannschaften findet der § 99 der Verordnung Anwendung. Angehörige der Reserve können nicht befreit werden, solche der Landwehr 1 nur auf höchstens 4 Wochen, solche der Landwehr 2, Landwehr und Eingetragene auf höchstens 6 Wochen zunächst.

† **Aus dem Salzen Diakonissenhaus** sind 67 Schwestern am 11. und 12. August mit allen Notizen wohl ausgerüstet, hinausgegangen, um den im Felde befindlichen Kriegern zur Hilfe zu sein. Eine gleiche Zahl stehen für die Kasernen, der an einem Orte der Provinz schon kraftvoll eingestrichelt hat, bereit. Hunderte haben sich auch als freiwillige Helferinnen gemeldet; je 30 sind an vier verschiedenen Kurorten angenommen worden. Bereits für drei Kurorte sind alle Plätze besetzt. Die Gemeinden kommen aus allen Richtungen nach und entfalten den größten Eifer. Jeder verfügbare Schlafraum in den Sanitätsgebäuden ist den Helferinnen bereit gestellt. Allgemeine Dienstfreiheit und Pflanzigkeit befehrt die Hausgewohnheit. Das Kasernen ist eingerichtet und von der Militärverwaltung befristet und als in bester Ordnung befindlich anerkannt worden. Die Schwestern folgen freudig den militärischen Anordnungen und werden an ihren bisherigen Arbeitsstellen so gut es geht, durch freiwillige oder ihre angelernten Hilfspersonen ersetzt. Hochfreudlich ist es, daß in diesen ersten Tagen so manche Jungfrau auch zu dauerndem Dienste in das Diakonissenhaus eingetreten ist. Daß die Kriegszeit mit ihren großen Ausfällen an Krankengeldern bei jetzt leerstehenden 50 Betten, während hunderte von kranken und gesunden Haus-

genossen zu ernähren sind, mancherlei Not für das Diakonissenhaus mit sich bringt, wird niemand übersehen. Oben der Angelegenheit der Sanitätsstelle P. Nord an jederzeit dankbar entgegen.

† **Zur Beförderung** neu zugelassener Güter sind nach Mitteilung der Staatsbahnverwaltung: Frischkohle zum Betriebe von Moleeren, Mühlen, Bäckereien, Schmelzhütten sowie Kohlenhandlungen zur Bergung der Ernte, Stadtkanalreinigung und Wasserwerke, Saatgetreide, Getreide als Düngemittel, Düngemittel, Düngemittel und Düngemittel zur Düngungsfabrikation, leere Frischkohle- und Frischkohlefabriken, leere Frischkohle. Auch für die Lieferungen an Militärbehörden sind nunmehr Vereinfachungen in großen Umfang eingetreten; so sind die Eisenbahnstellen angewiesen worden, unmittelbar an eine Militärbehörde oder von einer solchen an Private adressierte Sendungen ohne weiteres anzunehmen, da durch die Umgehung durch die Eisenbahnen als Folge für die Eisenbahnverwaltung gekennzeichnet wird. Von Privat an Private gerichtete Sendungen werden gleichfalls ohne weiteres angenommen, wenn die Frachttarife den vorgezeichneten Bemerk der zulegenden Militärverwaltung tragen. Annahmefristen werden demgemäß von der Eisenbahndirektion nicht mehr ausgestellt.

† **Im Her Einberufenen sind abgemeldet**. Alle Hausgeheimt und deren Stellvertreter seien daran erinnert, daß jede Veränderung im Bestande der Bewohner des Hauses sofort der Polizeibehörde zu melden ist, also hat auch die Abmeldung der zum Heeresdienst Einberufenen sofort zu erfolgen.

† **Der Mittelstand**. In der hiesigen Zeitung macht ein Leser den Vorschlag, der beachtet zu werden verdient, es heißt in dem Eingekleid: Bedauerlich ist es, daß der Mittelstand nicht fertig ist; indes, wie wäre es, wenn er jetzt durch die wahrscheinlich in ungeheuren Mengen nach Deutschland kommenden belgischen, russischen und französischen Gefangenen hergestell würde? Daß diese wieder in Deutschland ein Schicksal erleiden, wie die in den Jahren 1870/71, wäre schicklich, die Beförderung dieser Gefangenen, die wohl, was unsere gefangenen Landsleute der Wasser und Brot arbeiten müssen?

† **Widwett als Krankenpfleger**. Der Aufruf eines Fortschreiters a. D. fordert alle deutschen Weidmänner, denen es nicht verdrößt ist, hinauszuweisen, zur widwett, sagd in die Hände der Kameraden, auf ihr Vaterland, auf die Erhaltung und Kräftigung derjenigen zu verwenden, die draußen für uns bluten. Die Jäger sollen allwichtiglich einen bestimmten Tag mit regem Eifer der Suche nach Jagern und Sünder sich hingeben, um die Ausbeute den Lazarettverwaltungen zur Verfügung zu stellen. Die Redaktion von „Widwett“ hat sich für diesen Vorschlag entschieden und hat die Redaktion auf ihr Vaterland, auf die Erhaltung und Kräftigung derjenigen zu verwenden, die draußen für uns bluten. Die Jäger sollen allwichtiglich einen bestimmten Tag mit regem Eifer der Suche nach Jagern und Sünder sich hingeben, um die Ausbeute den Lazarettverwaltungen zur Verfügung zu stellen. Die Redaktion von „Widwett“ hat sich für diesen Vorschlag entschieden und hat die Redaktion auf ihr Vaterland, auf die Erhaltung und Kräftigung derjenigen zu verwenden, die draußen für uns bluten. Die Jäger sollen allwichtiglich einen bestimmten Tag mit regem Eifer der Suche nach Jagern und Sünder sich hingeben, um die Ausbeute den Lazarettverwaltungen zur Verfügung zu stellen.

† **Gläser im Felde**. Ein Herr Geheimrat, welcher als Kompaniechef von 200 altgedienten Landwehrmännern, sämtlich Gläser, vor dem Feinde steht, hat an Herrn Regierungspräsident von Gersdorff für einen Brief gerichtet, aus welchem der Herr Präsident aus folgende Zeilen zur Verfügung stellt: „Daß die Leute ihre Aufgabe mit ruhiger Geduld bewältigen zu können, bedarf nicht, macht mir viel Freude. Die Gläser der Kameraden, die ihre Einberufung mit sich bringen, zufrieden und unbedingt verlässlich und wünschen nur, daß der Krieg von recht glänzenden Erfolge sein möchte. Ich bin glücklich, solche Leute haben zu dürfen.“

† **Von dem Mobilisierungsausgang** werden wir durch aufmerksamen gemacht, daß in der hiesigen Refektorie Tisch-Straßenvergnügung zur Erleichterung unserer Bekanntheit in den hiesigen Refektorie-Kasernen eingerichtet worden ist. Es wird sich empfehlen, zu diesem Zwecke frisches Obst, welches leicht dem Verderben ausgesetzt ist, wie Pfäffchen, Birnen, Äpfel usw. dorthin abzugeben.

† **Der Notruf**. In der Sandhofener Straße spielen ein paar kleine Knaben mit einem Ball, dabei fächte der eine das scharfe Instrument unglücklich, daß er seinem Spieltameraden zwei Fingerkuppen der rechten Hand abschlug. Beide, Meier, Scherer, Streichhölzer möge man von den Kindern möglichst fernhalten. Es ist damit schon sehr viel Anteil angebracht worden. Zahrlidigkeit in dieser Hinsicht kann event., auch die Folgen für die Eltern nach sich ziehen.

† **Die Sonnenfinsternis**. Mit einer Bunkelheit, die den Astronomen alle Ehre machte, erschien heute mittag 12 Uhr 15 Min. der Mondschatten auf der Sonnenfläche. Gegen 12 Uhr bedeckte er von rechts kommend bereits die Sonne bis zu 1/2 ihrer Größe, um dann wieder allmählich über den linken Sonnenrand zu verschwinden. Bei dem außerordentlich klaren Wetter war der interessante Vorgang besonders gut zu beobachten, auch trat zur Zeit der größten Verfinsternung jener eigentümliche Schattenzustand ein, der auf die organischen Lebewesen tritts einen etwas beängstigenden Eindruck macht. Kurz nach 12 Uhr verfinsterte der letzte Rest des Mondschattens von der Sonnenfläche.

† **Eine seltene Naturerscheinung** zeigt sich auf dem Grundrind des Herrn Kaufmann Fuß hier. Die Apfelbäume sangen nochmals an zu blühen. Sollte es nochmals Frühling werden?

† **Die Preis-Ritter-Schreiben-Schreibweise** beschloß in der Generalversammlung am 20. d. Mts., aus den zum Mannschaften gezeichneten Einlagen der Geistlichen und Mitglieder dem Roten Kreuz und der Stadtverwaltung je 100 M. zu überweisen.

† **Patriotischer Lieberabend**. In diesen Tagen vor großen, entscheidenden Schlachten schloß zu manchen Herz und ermutigungsvoll. Wie viele haben ihre Männer, Brüder und Väter oder sonst teure Verwandten oder Freunde ins Feld ziehen sehen und nicht ihnen und dem Gedächtnis ihres teuren beidseitigen Seeres nabe! Da ist es eine wahre Erquickung und Herzensstärkung, einmal alle, fertige deutsche Soldaten- und Volkshelden zu hören. Deren die Namen zu nennen, den patriotischen Lieberabend des hier mit Recht so geleiteten Herrn Direktors Max Ghard, der heute abend 8 1/2 Uhr im Tirolischen zum Beuten des Roten Kreuzes stattfindet, zu besuchen. Jeder wird, davon bin ich sehr überzeugt, sich erheben an den lobenden Worten, die nie veralten, die aber gerade bei einer heller Duelle rechter Erquickung für alle gut. Deutschen und Fremden.

† **Patriotischer Lieberabend im Tirol**. Die Begleitung der Gesänge im heutigen Konzert hat Herr Lehrer Renonard, hier in bereitwilliger Weise übernommen.

† **Aus der Saalau**, 20. Aug. Auch in unseren Dörfern wird niemand zurückbleiben, wenn es gilt, zu helfen. Die





# Landwirtschaftliche und Handelszeitung

Wöchentliche Gratis-Beilage zum „Merseburger Correspondent“

Nr. 34

Sonnabend, den 22. August

1914

## Der Krieg und die Landwirtschaft.

In welcher Weise sich die deutsche Landwirtschaft der jetzigen Kriegslage anpassen könnte, darüber wird in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ Näheres ausgeführt. Vor allem wird darauf hingewiesen, daß noch in diesem Herbst Ersatz für den Ausfall an ausländischen Futtermitteln geschafft wird, damit nicht die Notwendigkeit eintritt, unsere Viehbestände wegen Futtermangels zu vermindern. Dies kann geschehen durch sorgfältige Ausnutzung der vom Hackfruchtbau gelieferten Futtermengen, durch Einschränkung der Spiritus- und Rübenzuckerfabrikation und durch Verfütterung eines Teiles der Zuckerrübenenernte in frischem oder später im getrockneten Zustande, durch umfangreiche Trocknung des Rüben- und Kartoffelkrautes und eines möglichst großen Teiles der zu erwartenden großen Kartoffelernte dieses Jahres. Durch die Kartoffeltrocknung können die bedeutenden Verluste die bei der gewöhnlichen Aufbewahrung der frischen Kartoffeln durch Veratmung und Fäulnis entstehen, eingeschränkt und die Erntemengen, die sich in Deutschland jährlich auf zirka 40 Millionen Doppelzentner belaufen, für die menschliche und tierische Ernährung nachhaltig ausgenutzt werden. Weiter wird gesagt:

Dringende Pflicht der Landwirtschaft ist es, eine Verschleuderung des Viehbestandes zu vermeiden. Namentlich dürfen Milchkühe und Zuchttäue, Schweine oder gesunde Kälber nicht vorzeitig zu Schlachtzwecken abgegeben werden. Diese Tiere liefern bei normaler Winterfütterung bis zum richtigen Zeitpunkt ihrer Abschachtung eine unverhältnismäßig größere Fleischmenge, als bei vorzeitiger Schlachtung.

Nicht nur in Feld und Stall hat weise Sparsamkeit und wirtschaftliche Rücksicht auf die Zukunft zu walten, sondern auch der Garten ist für die Zucht von Obst und Gemüse sorgfältig auszunutzen. Alle

nicht dem sofortigen Verbräuche dienenden Gartenfrüchte sollten, soweit irgend möglich, durch Trocknen oder Einkochen konserviert werden.

Der vorläufig nicht zu ersetzende Mangel an Zugtieren wird die diesjährige Feldbestellung außerordentlich erschweren. Um diesem die Ernte 1915 direkt gefährdenden Übelstande vorzubeugen, muß jeder Kraftpflug nutzbar gemacht werden. Kein vorhandener Pflugmotor, Dampfflug oder elektrischer Pflug darf auch nur einen Tag ungenutzt stehen. Kein Besitzer eines Kraftfluges darf bei dessen Vermietung die jetzige Notlage durch übertriebene Forderungen ausbeuten. Eine solche Ausbeutung würde die Möglichkeit, die Volksernährung durch Erzeugung der Nahrungsmittel im Inlande zu sichern, schwer beeinträchtigen und zu ähnlichen Maßnahmen Anlaß geben, wie sie zur Bekämpfung des Wuchers mit Gegenständen des täglichen Bedarfs bereits erlassen sind.

Bei dem gesteigerten Bedarf und den verminderten Arbeitskräften ist, wie die offiziöse Mahnung zum Schluß bemerkt, die äußerste Anspannung geboten, um alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse möglichst restlos und in guter Qualität zu gewinnen und dem Verbrauch so reichlich und vollkommen wie möglich zuzuführen, aber auch, um für 1915 und 1916 eine weitere Steigerung der Produktion zu erstreben und vorzubereiten. Man darf erwarten, daß diese offenbar aus dem preußischen Landwirtschaftsministerium herrührenden Winke in allen landwirtschaftlichen Kreisen sorgfältig beachtet werden.

## Welternte und Weizen.

Aus den noch nachträglich von der Post abgelieferten Londoner Beerbohm'schen Fachblättern ist die erste Schätzung der Weltweizenernte seitens dieses Blattes bemerkenswert. Dieselbe ergibt folgende Übersicht, in der die Länder alphabetisch nach ihrem eng-

lischen Namen geordnet sind. Im Vergleich zu den endgültigen Schätzungen der Vorjahre ist die Ernte von Weizen zu schätzen in Tausenden Quarters (1 Quarter Weizen = 217,7 kg)

	1914	1913	1912	1911
in				
Oesterreich	8 000	8 600	8 900	7 500
Ungarn	17 500	21 100	23 000	24 000
Belgien	1 800	1 900	1 900	1 800
Bulgarien	6 000	6 600	7 000	8 500
Dänemark	500	500	450	500
Frankreich	37 000	89 900	41 800	40 500
Deutschland	20 500	21 400	20 000	18 700
Griechenland	700	700	700	750
Holland	700	600	700	700
Italien	21 600	26 100	20 800	24 000
Portugal	900	800	800	1 100
Rumänien	8 000	10 300	11 100	12 500
Rußland	95 000	119 500	90 500	67 000
Serbien	1 600	1 500	1 700	1 900
Spanien	15 500	13 900	13 700	18 500
Schweden	900	1 100	900	1 000
Schweiz	400	450	400	500
Großbritannien	7 400	7 100	7 100	8 000
Zus. Europa	244 000	281 950	251 450	237 150
Algier u. Tunis	4 000	5 500	3 000	5 500
Argentinien	17 000	14 000	21 000	20 700
Australien	13 000	13 500	12 000	9 900
Kanada	24 000	29 500	28 000	27 000
Chile	2 000	2 000	2 500	2 200
Ägypten	4 000	4 000	3 600	4 700
Indien	39 000	44 700	45 800	46 300
Ver. Staaten	114 000	95 400	91 000	78 000
Uruguay	1 200	1 200	1 200	1 200
Japan	2 800	3 000	3 000	1 100
Außer-Europa	2 100	212 600	211 100	198 600
Zusammen	465 000	494 550	462 550	435 750

Das englische Fachblatt bemerkt hierzu, daß es die amerikanische Ernte mit 900 Millionen Bushels eingeseht habe, aber nunmehr die amtliche Auguststape mit 910 Millionen Bushels erschienen ist, so haben wir diese Ziffer der Kalkulation zugrunde gelegt. Die für Australien und Argentinien angegebenen Ziffern stellen den Durchschnitt der letzten Jahre dar und sind nur der Vollständigkeit halber mit aufgeführt. Bekanntlich sind in beiden Ländern die Ernten erst im Dezember reif. Für Rußland hat das Beerbohm'sche Blatt 95 Millionen Quarters angenommen gegen 119½ Millionen im Vorjahre. Doch glaubt das Organ, daß die

Schätzungen in diesem Jahre ebenso wie im vorigen noch zu hoch gegriffen seien.

Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß der Weizenverbrauch der Welt von Jahr zu Jahr wegen der Zunahme der Bevölkerung um 5 Millionen Quarters steigt ganz abgesehen von dem Mehrverbrauch, der durch den Übergang von der Roggenbrot-nahrung zum Weizenbrotkonsum entsteht. Angesichts dessen kann die Minderproduktion von rund 30 Millionen Quarters, vorausgesetzt, daß sie sich bestätigt, noch eine Rolle spielen.

Bemerkenswert ist, daß in Europa nur für Spanien und England etwas größere Erntezahlen als im Vorjahre eingestellt werden. Diese haben für Spanien zweifellos Bedeutung, für England aber gar nicht, denn bei diesem beträgt das Plus nur 300 000 Quarters, und diese fallen bei einem Importbedarf von 22 Millionen Quarters überhaupt nicht ins Gewicht. Für Deutschland tagiert Beerbohm den Weizenantrag um 900 000 Quarters geringer als in 1913, doch zieht er dabei nicht die diesmal soviel bessere und mehlergiebigere Qualität in Betracht. In anderen Weltteilen wird nur für die Vereinigten Staaten ein wichtiges Plus gegen 1913 in Rechnung gestellt. Die Annahme einer besseren Ernte der Laplata-Staaten hat noch keine Bedeutung. Somit zeigt auch diese Statistik, daß in diesem Jahre einzig und allein die Union eine weit stärkere Ernte als im Vorjahre gemacht hat, daß deren Überschuß aber bei weitem nicht das Defizit des Ausfalls in den übrigen Ländern aufwiegt.

### Lebensmittelvorräte.

In den jetzigen Kriegszeiten erscheint es angebracht, einmal zu untersuchen, wie es mit der Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch und mit Schmalz bestellt ist. Über den Bestand an Schweinen besteht eine zuverlässige amtliche Statistik, die folgende Zahlen aufweist:

Am 2. Dezember 1912	21 923 707
" 2. Juni 1913	21 821 453
" 1. Dezember 1913	25 591 794
" 2. Juni 1914	25 264 326

Es ergibt sich demnach, daß der Bestand an Schweinen am 2. Juni dieses Jahres gegenüber dem 1. Dezember vorigen Jahres einen Rückgang aufweist. Es ist dies jedoch nur ein scheinbarer Rückgang, denn in der Zeit vom Winter zum Frühjahr finden regelmäßig die großen Schlachtungen statt, weswegen nur der Schweinebestand vom Juni vorigen Jahres zum Vergleich herangezogen werden kann. Die Gegenüberstellung dieser beiden Zahlen ergibt aber dem Vorjahr gegenüber ein ganz erhebliches Plus zugunsten der Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch. Der verhältnismäßig große Bestand an Schweinen hat dazu geführt, daß vor der deutschen Mobilmachung, infolge der niedrigen Preise für Speck, dieser häufig zur Schmalzgewinnung verwendet wurde. Wenn eine solche Verwertung des Schweinespecks in den letzten Tagen nicht mehr zu beobachten war, so ist doch zu hoffen, daß eine Hinaufsetzung der Preise für Schweinefleisch in der nächsten Zeit nicht eintreten wird, um so

mehr, als infolge der großen und guten Futterernte angenommen werden darf, daß der Bestand an Schweinen seit dem 1. Juni sich weiterhin wesentlich vergrößert hat.

Die reichliche Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch ist natürlich von wesentlichem Einfluß auf die deutsche Schmalzeinfuhr gewesen. Diese betrug nämlich, nach einer zuverlässigen privaten Statistik, in der Zeit von Januar bis Juni 1914 870 096 Zentner gegen 1 085 310 Zentner in der gleichen Zeit des Vorjahres und weist damit einen Rückgang um rund 215 000 Zentner auf. Die vier wesentlichsten, für Deutschland in Betracht kommenden Ausfuhr-länder sandten uns folgende Mengen in Zentnern: Dänemark 40 502 Jan./Juni 1914, 31 432 Jan./Juni 1913, + 9 070 1914 gegen 1913; Niederlande 27 182 Jan./Juni 1914, 14 466 Jan./Juni 1913, + 12 716 1914 gegen 1913; Serbien 13 364 Jan./Juni 1914, 8 106 Jan./Juni 1913, + 5 258 1914 gegen 1913; Vereinigte Staaten 786 948 Jan./Juni 1914, 1 028 740 Jan./Juni 1913, — 241 792 1914 gegen 1913.

Das zweitgrößte Zufuhrland ist demnach Dänemark, das in dem europäischen Kriege vollständige Neutralität erklärt hat. Es ist zu hoffen, daß unsere Versorgung mit Schmalz von seiten Dänemarks in der nächsten Zeit beträchtlich gesteigert werden kann, da dessen Ausfuhr nach England, die in gewöhnlichen Zeiten die deutsche überflügelt, jetzt mit großem Resiko vernüpft erscheint. Eine Versorgung von seiten der Niederlande kommt vorläufig nicht in Betracht, da dieses Land bekanntlich ein Ausfuhrverbot erlassen hat. Wie lange es jedoch in diesem Sinne bestehen wird, ist schwer zu sagen. Es hat den Anschein, als ob die holländische Bevölkerung am schwersten unter diesem Ausfuhrverbot zu leiden hat.

Die Versorgung Deutschlands mit Schweinefleisch und mit Schmalz ist demnach nicht ungünstig, und bei einer normalen Abwicklung des Geschäftes ist anzunehmen, daß sich die Preise für diese Waren in angemessenen Grenzen bewegen werden. Leider hat es den Anschein, als ob bereits findige Köpfe sich daran machen, die augenblickliche schwierige Situation, in der sich unser Vaterland befindet, durch Spekulationen auszunutzen. Wenn die Zeichen nicht trügen, so wird versucht, große Bestände aus erster Hand zusammenzukaufen, um sie dann der Militärbehörde oder anderen Großabnehmern mit gehörigem Aufschlag anzubieten. Es wäre zu wünschen, daß von den Produzenten wie von den maßgebenden Behörden solchen Bestrebungen entgegengetreten würde.

### Gemeindelexikon über den Viehstand und den Obstbau für den preussischen Staat.

Im Verlage des Königlich Preussischen Statistischen Landesamtes erscheint demnächst eine neue Bearbeitung des Gemeindelexikons über den Viehstand und den Obstbau für den Preussischen Staat. Es handelt sich dabei um eine Umarbeitung des Viehstandes- und Obstbaulexikons vom Jahre 1900, und

zwar auf Grund der Ergebnisse der Vieh- und Obstbaumzählung vom 1. Dezember 1914, der Viehzählung vom 2. Dezember 1912 und anderer Quellen.

Das erste Heft wird voraussichtlich bereits Ende September ausgegeben werden. Das neue Lexikon wird gegenüber dem von 1900 bei den Gemeindeeinheiten durch die Aufnahme der Maultiere und Maulesel, der Truthühner, der Bienenstöcke mit beweglichen Waben, der Pfirsich-, Aprikosen- und Walnußbäume und der Gesamtzahl der Obstbäume erweitert, wogegen einige Spalten anderen weniger wichtigen Inhalts fortfallen. Der zweite Teil, die Zusammenstellung nach Gemeindearten in der Provinz, in den Regierungsbezirken und Kreisen, enthält die Ergebnisse im vollen Umfange der Erhebungen, also auch die Unterarten der einzelnen Viehgattungen und bei den Obstbäumen auch die Zahl der tragfähigen unter ihnen. Um das Auffinden der Gemeindeeinheiten zu erleichtern, enthält jedes Provinzheft am Schluß ein Verzeichnis aller in dem Hefte aufgeführten Gemeindeeinheiten nach der Buchstabenfolge. Jedem Namen wird die Seitenzahl, die Nummer des Kreises und der Gemeinde hinzugefügt. Alle bis zum Drucke bekannt werdenden Veränderungen im Bestande der Gemeinden werden noch berücksichtigt.

Das neue Gemeindelexikon unterrichtet über die Viehflächen und den Obstbau, über den Gesamtschlachteninhalt und den gesamten Grundfeuerertrag sowohl in den einzelnen Gemeinden als auch in den Kreisen, den Regierungskreisen und den Provinzen. Dadurch ist es geeignet zur Verwendung beim An- und Verkauf von Liegenschaften, beim Ankauf von Vieh, für den Grund- und Personalkredit, für die Hagel-, Vieh- und Feuerversicherungen, für die Beurteilung der Leistungsfähigkeit der Landwirtschaftsbetriebe usw.

Die Anschaffung des Wertes erscheint in jeder Hinsicht empfehlenswert. Das Heft kann auch in Provinzheften zu folgenden Preisen bezogen werden:

1. Ostpreußen . . . 21½ Druckbg., für 4,40 M.
2. Westpreußen 10½ " " 2,20 M.
3. Stadtfreis Berlin und Brandenburg . . . 15<sup>7</sup>/<sub>8</sub> " " 3,20 M.
4. Pommern . . . 14<sup>1</sup>/<sub>8</sub> " " 3,00 M.
5. Posen . . . 15<sup>7</sup>/<sub>8</sub> " " 3,20 M.

### Förderung der Kartoffeltrocknung.

Nachdem vom Preussischen Landeseisenbahnrat in seiner Sitzung am 18. Juni d. J. beschlossen worden war, die Befreiung der Trockentartoffeln aus dem Spezialtarif III in den Rohstofftarif und eine 50prozentige Ermäßigung der Frachttaxe für die Versendung von rohen Kartoffeln an Trocknereien zu empfehlen, ist jetzt mit Gültigkeit vom 1. August 1914 auf den Preussisch-Hessischen und Oldenburgischen Staatsbahnen sowie der Militär-Eisenbahn ein neuer Ausnahmetarif 34 für die Erzeugnisse der Kartoffeltrocknung (Floeken, Scheiben, Schnitzel,

Schrot) zu Futterzwecken bestimmt, in Wagenladungen von 10 Tonnen eingeführt worden. Die Ermäßigungen betragen gegenüber den jetzigen Frachtfäßen beispielsweise bei einer Entfernung

von 50 km	1 M	für 10 Tonnen
" 150 "	5 "	" 10 "
" 400 "	9 "	" 10 "

Wenn auch die Anregung zu der jetzt erfolgten Detarifizierung von dem Verein Deutscher Kartoffeltrockner und dem Kgl. Landesökonomikollegium ausgegangen ist, so darf doch mit Recht angenommen werden, daß das allgemeine Interesse, das infolge der Gründung und der bisherigen Tätigkeit der „Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln“ für die Kartoffeltrocknung wachgerufen worden ist, die für die Detarifizierung maßgebenden Behörden von der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung der Kartoffeltrocknereien und der Wichtigkeit der Ermäßigung der Eisenbahnfrachten für Trockenkartoffeln überzeugt hat. Ist doch diese Tarifiermäßigung nicht nur für die deutsche Landwirtschaft von sehr hoher Bedeutung, sondern sie hat auch eine große Tragweite für unsere gesamte Volkswirtschaft. Die Trockenkartoffel ist ein vorzügliches, vollwertiges Futtermittel, das die heute noch in sehr vielen Wirtschaften zur Verfütterung kommenden stärkereicheren Körnerfuttermittel, namentlich Gerste und Mais, voll und ganz ersetzen kann.

Heute bezieht nämlich Deutschland noch einen sehr großen Teil dieser Futtermittel aus dem Auslande. So wurden im Jahre 1913 nicht weniger als 30,87 Millionen dz Gerste im Werte von 382,5 Millionen M und 9,18 Millionen dz Mais im Werte von 106,1 Millionen M eingeführt, die sehr gut durch die im eigenen Lande erzeugten Kartoffeln hätten ersetzt werden können. Ist doch Deutschlands Kartoffelernte die größte der Welt. Sie übertrifft sogar diejenige Rußlands und Österreichs nicht unerheblich.

Im Durchschnitt der Jahre

Jahre	Millionen dz
1893/1897 betrug die Ernte	356,45
1898/1902 " " "	415,88
1903/1907 " " "	419,93
1908/1912 " " "	442,20

Sie stieg im Jahre 1913 auf nicht weniger als 541,21 Millionen dz, das waren 158,8 dz vom ha mit Kartoffeln bestellter Fläche.

Da nur ein Teil der geernteten Mengen zur menschlichen Ernährung, als Rohstoff für die Brennerie und die Stärkeindustrie, sowie zur Wiederausfaat Verwendung findet, steht ein sehr erheblicher Teil der Ernte selbst in schlechteren Jahren zu Futterzwecken zur Verfügung; dieser konnte im Durchschnitt der Jahre 07—12 auf jährlich 16,5 Millionen To. geschätzt werden. In den beiden letzten Jahren betrug die zur Verfütterung verbleibende Menge sogar 20—25 Millionen To., da ja in den Jahren 12 und 13 über eine Milliarde Zentner Kartoffeln geerntet wurden. Leider geht noch ein großer Teil der geernteten Kartoffeln während der Aufbewahrung in den Mieten durch Verfaulen und Veratmen verloren. Dieser Abgang muß auf etwa 10

Prozent geschätzt werden. Den Bezug der Rohkartoffeln als Futtermittel erschweren aber, abgesehen von der Frostempfindlichkeit, auf weitere Entfernungen auch der hohe Wassergehalt (75 Prozent, bei Roggenkleie nur 12,5 Prozent) und der verhältnismäßig geringe Stärkewert — in 100 kg Kartoffeln 19 kg gegenüber 67,9 kg bei Futtergerste, 46,9 kg bei Roggenkleie und 81,6 kg bei Mais.

Man ist daher dazu übergegangen, die Kartoffeln zu trocknen. Aus etwa 4 Zentner Rohkartoffeln wird 1 Zentner Trockenkartoffeln gewonnen mit einem Stärkewert von 71,8 kg. Mit der Verfütterung der Trockenkartoffeln sind bei allen Viehgattungen, namentlich bei der Pferdefütterung und der Schweinemast, äußerst günstige Erfolge erzielt worden. Zurzeit bestehen in Deutschland rund 500 Kartoffeltrocknereien; in den im Jahre 1913 bereits vorhandenen 434 Betrieben sind 6 Millionen dz Rohkartoffeln zu Trockenkartoffeln verarbeitet worden. Der überwiegende Teil dieser Anlagen hat seinen Sitz in den sechs östlichen Provinzen.

Durch eine günstige Weiterentwicklung der Kartoffeltrocknungsindustrie würde unserem heimischen Kartoffelbau, der heute vor einer wirtschaftlichen Krisis steht, im hohen Maß geholfen werden können. Der Kartoffelbau ist für viele Gegenden unseres Vaterlandes, aber ganz besonders für den Osten mit seinen weiten Flächen leichten Bodens eine kulturelle Notwendigkeit. Auch für die Zukunft muß noch mit einer weiteren Ausdehnung der Anbaufläche gerechnet werden, weil die Kartoffel für die Erschließung weiter Ob- und Moorkünderereien die geeignetste Fruchtart ist. Überdies kann der Ertrag vom ha, der sich in Deutschland im Durchschnitt der letzten fünf Jahre auf 132,7 dz stellte, bei hoher Kultur (richtiger Sortenauswahl, Düngung und Bearbeitung) mit Leichtigkeit auf 200 dz und mehr gesteigert werden, da schon im Jahre 1913 im Reichsdurchschnitt 159 dz vom ha geerntet wurden, in vielen Wirtschaften aber bereits 200—250 dz. Eine Steigerung um nur 4 To. für 1 ha würde schon bei der jetzigen Anbaufläche von 3,4 Millionen ha eine Mehrezeugung von fast 14 Millionen To. Rohkartoffeln, das sind 3,5 Millionen To. Trockenkartoffeln, ermöglichen. Durch diese Erzeugnisse des eigenen Landes könnten die vom Auslande bezogenen Protein-ärmeren Futtermittel vollständig ersetzt werden. Es würden also viele Millionen, die wir jahraus, jahrein für Futtergerste und Mais an das Ausland, namentlich an Rußland, zahlen, gespart werden können. Voraussetzung für eine solche Entwicklung ist aber die Möglichkeit, die Trockenkartoffeln auf weitere Entfernungen zu versenden. Diese Möglichkeit ist durch die neue Tarifmaßnahme geschaffen. Da auch die Zahl der Trocknereien noch im ständigen Wachstum begriffen ist, sich namentlich in letzter Zeit auch viele kleine Landwirte zu Trocknungs-Genossenschaften zusammengeschlossen haben, so ist zu erwarten, daß schon in allernächster Zeit die Produktion und die Verwendung von Trockenkartoffeln erheblich zunehmen wird.

Auf dem Deutschen allgemeinen landwirtschaftlichen Genossenschaftstage in Breslau

am 9. Juni d. J. wurde es als besonders empfehlenswert bezeichnet, die genossenschaftliche Kartoffeltrocknung in den Dienst des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens zu stellen. Auch diese Bestrebungen werden ohne Zweifel durch die neue Tarifermäßigung wesentlich gefördert werden. Für unsere ganze Handelsvertragspolitik wird aber jedenfalls der Umstand, daß wir durch eine vermehrte Erzeugung an Trockenkartoffeln den Bezug von Futtermitteln aus dem Auslande ganz erheblich einschränken können, von größter Bedeutung sein. In der letzten Tagung des Königlich Preussischen Landesökonomikollegiums bezeichnete es der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern, Freiherr von Wangenheim, als eine Hauptaufgabe der deutschen Landwirtschaft, die ausländischen Futtermittel nach Möglichkeit durch inländische Produkte zu ersetzen. Er stellte es dabei als einen unsinnigen Zustand hin, daß wir alljährlich Hunderte von Millionen ins Ausland schicken und doch in den eigenen Kartoffelvorräten ersticken. Daß diese nationalwirtschaftlich verdammswerten Verhältnisse jetzt energisch in die Vergangenheit gedrängt werden, ist selbstverständlich.

## Mannigfaltiges

### Tierzucht und -pflege.

Gesundheitspflege der Pferde. Pferde, die erhitzt nach Hause kommen, sollen vor allem abgeschirrt und eine entsprechende Zeit im Freien herumgeführt werden. Bei schlechtem Wetter oder empfindlicher Fühle reibe man die Pferde im Stallstande mit trockenen Strohweiden ab, und zwar so lange, bis sie ganz trocken sind, erst dann lege man ihnen Futter vor. Die schmutzigen Füße, vollbespritzten Hufe sind ebenfalls rein und trocken zu reiben, nie aber zu waschen, selbst mit lauem oder warmem Wasser nicht. Die Pferde sollen mit lauem oder warmem Wasser überhaupt nie gewaschen werden, umso weniger vor oder nach der Ausfahrt. Kalte Waschungen — im Winter vor der Nachtruhe, im Sommer in einem reinen Bade — bekommen den Pferden sehr gut.

Soll die Ziege etwas einbringen, so muß jeder Richter mit den sonderbaren Gewohnheiten des Tieres rechnen. Tut man das, so schwindet gewiß manches Vorurteil, das man gegen die Ziege hegt, besonders die viel verbreitete Ansicht, daß sie mehr Futter verderbe als freße. Niemals muß man dem Tiere mehr Futter verabreichen, als es frißt, im Überfluß verschmäht die Ziege selbst das Beste. Füttert man täglich in fünf bis acht kleinen Portionen, so wird man stets eine reine Krippe finden.

Behandlung von fremdem Vieh. Diejenigen Landwirte, welche Vieh aus fremden Gegenden sich kommen lassen, tun, falls die räumlichen Verhältnisse es ermöglichen, gut daran, dieses fremde Vieh einige Wochen in abgesonderten Ställen, gleichsam in Quarantäne, zu halten. Auch raten wir an, um der Gefahr der Abtragung von Krankheiten vorzubeugen, die Tiere von solchen Leuten füttern, pflegen und besonders melken zu lassen, welche mit dem übrigen Viehstande nicht in Verbindung kommen. Diesen Leuten untertage man für diese Zeit das Betreten des eigentlichen Viehstandes. Um ganz sicher zu gehen, raten wir, fremdes Vieh womöglich nur unter schriftlicher Gewähr der Gesundheit und mit der Bedingung etwaigen Umtausches innerhalb einer bestimmten Frist zu kaufen. Eigentlich sollte jeder Viehkauf schriftlich oder wenigstens in Gegenwart eines Zeugen abgeschlossen werden; dann würden viele Unannehmlichkeiten und kostspielige Prozesse erspart bleiben.

## Fragen und Antworten

**Zur gest. Beachtung!** Im Fragekasten werden nur Fragen, welche in allgemeiner Interesse haben, beantwortet. Jeder Fragesteller hat die letzte Abonnements-Lieferung beizufügen. — Schriftliche Anträge bedingen 1—2 Mark Honorar. — Anonyme Anfragen bleiben unberücksichtigt.

### Heide-Umbruch.

**Frage:** Habe im Juni d. J. 30 Morgen Heide auf 50 Zentimeter tief umpflügen lassen. Boden: humoser Sand. Gebenke im Frühjahr 15 Morgen mit Kartoffeln und die andere Hälfte mit Lupinen zu bestellen. 120 Zentner Stallmist pro Morgen stehen zur Verfügung. Wieviel Kalkmehl, Kainit und Thomasmehl muß pro Morgen verwendet werden? Müssen Lupinen gepflügt werden, und welcher Impfstoff hat sich am besten bewährt? Kann noch eine andere Gründüngungspflanze mit Lupinen im Gemenge angebaut werden?  
M. L.

**Antwort:** Weil der Heideboden fast durchgängig arm an Pflanzennährbestandteilen ist, muß unbedingt durch Zufuhr von künstlichen Düngemitteln das erstattete werden, was demselben seit Jahrhunderten geraubt worden, oder in anderer Weise verloren gegangen ist. Obgleich Ihnen wohl 120 Zentner Stallmist pro Morgen zur Verfügung stehen, genügen diese doch bei weitem nicht, um der Pflanzenernährung eine ausgedehnte und tiefgehende Werkstatte zu bereiten. Zu dem Zwecke geben Sie pro Morgen 15 bis 20 Zentner feinpulverigen Kalkmehl, 4 bis 5 Zentner Thomasmehl und 6 bis 7 Zentner Kainit! Diese Düngemittel werden am vorteilhaftesten in diesem Herbst mit der Streumaschine aufgebracht. Den Stallmist werden Sie am besten im Laufe des Winters unterpflügen. Außerdem ist eine direkte Stickstoffzufuhr in Form von Kalkstickstoff oder schwefelsaurem Ammoniak erforderlich, um so mit einem Schläge die hervorragenden Erträge dem Boden abzugewinnen. Etwa 14 Tage vor dem Legen der Knollen geben Sie pro Morgen etwa 80 bis 100 Pfund Kalkstickstoff, der nach dem Ausstreuen sofort mit dem Boden durch Eineggen, Einkümmern oder Einpflügen gut zu vermischen ist. Der Gründüngungseinsatz muß fast durchgängig eine sogenannte Impfung vorausgehen. Am sichersten ist eine Bodenimpfung. Zu dem Ende verwenden Sie etwa 25 Zentner Impferde für einen Morgen, welche Sie der oberen Schicht eines Naturlandes entnehmen, auf welchem Schmetterlingsblütler Ake, Lupinen, Seradella gebaut sind und gedeihen. Diese breiten Sie kurz vor der Einsaat auf der Neukultur überall gleichmäßig aus! Beschleunigung ist hierbei deswegen geboten, weil harter Sonnenschein die Wirkung der Impferde stark beeinträchtigt. Es ist sogar ratsam, Lupinen und Seradella im Gemenge anzubauen, und zwar pro Morgen 75 Pfund Lupinen und 10 Pfund Seradella.

### Zuchttiere

**Frage:** Würden Sie mir einige Winke für die Pflege der Zuchttiere geben?  
M. L.

**Antwort:** 1. Ist es zweckmäßig, dem Stier daselbe Futter zu verabreichen, wie der Kuh? 2. Zweckmäßige Futtermittel für den Stier sind: Heu, Grünfutter, Hafer, Roggen, auch Pferdebohnen, die künstlichen Kraftfuttermittel eignen sich weniger für die Ernährung des Stieres. 3. Zu vermeiden sind: ein Übermaß von Rüben, Kartoffeln, ferner alle Brühen, wie überhaupt wässriges Futter. 4. Man vergesse ferner regelmäßige Salzgaben nicht. Mit der zweckmäßigen Ernährung Hand in Hand muß sozahn eine naturgemäße Pflege und Haltung gehen. Diese hat namentlich folgendes zu berücksichtigen: 1. Der Stier bedarf wie jedes andere zur Zucht Verwendung findende Tier der täglichen Bewegung; 2. er bedarf einer sorgfältigen Hautpflege, die für seine Gesundheit unentbehrlich ist. Gut gepuht ist halb gefüttert.

### Die Zeit der Kaninchenfütterung.

**Frage:** Wie oft sind die Kaninchen täglich zu füttern?

**Antwort:** Es darf uns nicht wunder nehmen, wenn bei dieser Frage die Ansichten der

Züchter weit auseinandergehen. Jeder hält seine Methode für die beste und für die allein richtige, weil er gute Erfolge mit ihr erzielt hat. Viele Züchter sind nun der Meinung, daß die Kaninchen unbedingt dreimal am Tage (und zwar morgens, mittags und abends) gefüttert werden müßten, andere geben sich mit einer zweimaligen Fütterung zufrieden. Im allgemeinen darf man jedoch sagen, daß die Frage: Wie oft? weniger wichtig ist, da ihre Erledigung mindestens davon abhängt, wie oft der Züchter Gelegenheit zum Füttern hat. In den Zeiten der ausschließlichen Grünfütterung — also im Sommer — ist es nur nützlich, recht häufig am Tage zu füttern, während man es im Winter auch bei einer einmaligen Fütterung bewenden lassen kann. Was man aber vor allen Dingen fordern muß, ist die Regelmäßigkeit in der Fütterung, ohne die eine geordnete Pflege der Tiere undenkbar ist.

### Einstreu in Hundehütten.

**Frage:** Welche Einstreu in der Hundehütte ist zu empfehlen?

**Antwort:** Die Einstreu der Hundehütten besteht aus Stroh, Torf, Holzwohle, Heu und Sägemehl, am besten ist Torf mit einer Strohschicht überdeckt, da der Torf nicht allein den üblen Geruch anzieht, sondern auch die Feuchtigkeit aufnimmt. Wenn die Hütte im Winter nicht innerhalb eines Gebäudes aufgestellt ist, lege man nach außen um dieselbe eine Schicht Stroh oder Dünger. Die Streu muß im Sommer alle acht Tage, im Winter alle vierzehn Tage erneuert werden, und zwar gibt man im Sommer halb so viel Streu wie im Winter. Bei jedem Streuwechsel empfiehlt es sich, auch gleichzeitig die ganze Hütte zu desinfizieren. Man brüht die Hütte mit siedender Sodalaug oder Karbolsäure aus und reibt die Wände, Dach und Boden tüchtig mit einem Strohschwamm ab, bei kranken Hunden muß die Reinigung noch öfter vorgenommen werden.

## Landwirtschaftlicher Markt.

Die Lage des deutschen Kartoffelmarktes hat, schreibt die Firma Wilhelm Schittan, Kartoffelgroßhandlung, Breslau V, wie es angesichts der durch die politische Lage geschaffenen scheinbaren Unübersichtlichkeit nicht anders möglich war, einen etwas wilden Charakter angenommen. In Wirklichkeit gibt die mit ziemlicher Sicherheit in Aussicht stehende Kartoffelernte trotz des Fehlens einer augenblicklichen planmäßigen Verbindung mit den in Frage kommenden landwirtschaftlichen Interessenten nicht die geringste Veranlassung zur Beunruhigung. Nach den noch vor ganz kurzer Zeit getroffenen Feststellungen verspricht die Kartoffelernte einen außerordentlich guten Ertrag. Die Einbringung und Sicherung der Ernte, besonders in den am meisten gefährdeten Ostprovinzen, die nahezu ein Drittel der gesamten deutschen Kartoffelernte liefern, wird aber weniger von der genügenden Anzahl von Erntearbeitern abhängen, für deren Beschaffung kein Grund zur Besorgnis vorliegt, zumal auch in Friedenszeiten regelmäßig selbst größere Kartoffelernten durch Kinder und Frauen heimgeführt werden, als vielmehr in allererster Linie von der schleunigen und jedesmal rechtsseitigen Bereitstellung geeigneter Transportmittel, die ein sofortiges, sachgemäßes Unterbringen der jedesmal geernteten Quanten dieser schnell verderblichen Frucht in gesicherter Lage gestatten werden.

Die deutsche Anbaufläche in Kartoffeln beträgt etwa 35 Millionen Hektar. Die Krankheitsziffer läßt sich heute, vorausgesetzt, daß wir weiter normales Wetter behalten, analog der im Vorjahre genommenen Ziffer aus den bisherigen Saatensstandsberichten auf etwa 45 mit ziemlicher Sicherheit bewerten. Unter Berücksichtigung eines unter diesen Umständen mit ziemlicher Gewißheit zu erwartenden Ernteergebnisses von mindestens 15,75 Tonnen pro Hektar haben wir mit einer Mehrernte von mehr als einer Milliarde Zentner Kartoffeln zu rechnen. Daraus ergibt sich zur Erntezeit, zumal augenblicklich im Gegensatz zum Vorjahre nur geringe Quanten für industri-

### Schreien des Papageis.

**Frage:** Wie ist das lästige Schreien des Papageis zu beseitigen?

**Antwort:** Das Schreien des Papageis ist eine lediglich durch Langweile entstandene Angelegenheit. Man gebe dem Vogel, will man sich nicht mit ihm beschäftigen, Holzstückchen zum Bestabbern, welche man vorher etwas anfeuchtet. Sollte sich der Papagei das Schreien trotzdem nicht abgewöhnen, so strafe man ihn, indem man ihn mit einem kleinen Stöckchen leicht auf den Rücken schlägt. Der Vogel weiß bald sehr genau, warum er gestraft wird und wird bei sonst richtiger Behandlung das Schreien bald lassen.

### Belargonien.

**Frage:** Wie vermehrt man die Belargonien?

**Antwort:** Die Vermehrung der Belargonien wird mancher Blumenliebhaber selbst vornehmen wollen, um Material zur Bepflanzung von Blumenbeeten oder für einzelne Töpfe im nächsten Jahr zu gewinnen. Schwierig ist die Vermehrungsweise nicht, doch ist ein Mistbeetkasten mit Glasfenstern unbedingt erforderlich. Mit einem recht scharfen Messer schneide man die nicht zu langen Seitentriebe dicht am Stamm des Mutterstodes ab, Sorge für eine glatte Schnittfläche und beginne sofort mit dem Einpflanzen der Stecklinge, entweder in ganz kleinen Töpfen einzeln oder mehrere in etwas größere Töpfe. In letzterem Falle müssen die Stecklinge an den Rand des Topfes zu stehen kommen, so daß sie auf der einen Seite den Topfrand berühren. Die zum Füllen der Töpfe bestimmte Erde soll sandig sein, etwa zwei Teile scharfer Sand und ein Teil lockere Lauberde. Nachdem die Stecklinge fest und gerade in die Erde gedrückt worden sind, stellt man die Töpfe dicht aneinander in den Mistbeetkasten und deckt Fenster darüber. Man Sorge für mäßige Feuchtigkeit der Stecklinge.

Alle Zwecke des Lebensmittelmarktes entzogen werden können, daß zur Besorgung nicht die allgeringste Veranlassung vorliegt, wenn Vorsofge getroffen wird, daß dieses wichtige Volksernährungsmittel aus den gefährdeten Hauptproduktionsgebieten zur rechten Zeit durch geeignete Transportmaßregeln in Sicherheit gebracht wird.

Im Engrosabhandel sind heute zu notieren: Frühe Kartoffeln: Kaiserkrone, Frühproben 3,50—4,00 M., mittelfrühe Sorten: Imperator, gelbe Rosen 2,80—3,20 M. Die Preise verstehen sich per 50 Kilogramm in Waggonladungen von 10 000 Kilogramm Parität Breslau.

### Butterhandel.

Berlin, 15. August. (Bericht von Gustav Schülke u. Sohn, Buttergroßhandlung.)

Nachdem die Eisenbahnen wieder Butter zur Verladung nach Berlin annehmen, treffen große Sendungen hier ein. Der Absatz ist aber sehr schlecht; denn der Konsum geht weiter zurück; hierzu kommt, daß die Berliner Eisenbahnen keine Butter nach auswärts verladen. Das ganze Geschäft nach der Provinz ist lahm gelegt, und wird nur augenblicklich nur auf das Berliner Geschäft angewiesen.

Preisfeststellung der von der ständigen Deputation und vom Fat ausichu, erwähnten Notierungskommision: Gois- und Genossenschaftsbutter Ia 117—120 do. IIa 113—117, do. IIIa 108—114, do. abfallende 98—105.

### Schmalz.

Berlin, 15. August. (Bericht von Gustav Schülke u. Sohn.)

In dieser Woche war die Preisänderung nur mäßig, da durch die Sperrung des Gesteinverkehrs der Absatz in der Provinz vollständig stockte.

Privatnotierung für Schmalz: Prima Weizen 70—71, reines in Deutschland raffiniert 71,50, do. in Amerika raffiniert 72, Berl. Braten schmalz 72—75 Kunstspeisefett in Deutschland raffiniert 52 M. Tendenz: fest.

Herausgeber: John Scherrens Verlag N.-G.; verantwortl. Redakteur: Paul Wetter; Druck Meißner, Richter & Co., G. m. b. H., sämtlich in Berlin O 27.

# Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Botterietisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigen-Nimmungen: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delbruege 9. —

Nr. 196.

Sonntagabend den 22. August 1914.

41. Jahrg.

## Englands Sorge um die Neutralen.

England hat uns, wie es der Welt glauben machen wollte, bekanntlich in Empörung über die Verletzung der Neutralität Belgiens, zu der uns die eiserne Notwendigkeit zwang, den Krieg erklärt. Anzuweisen sind ihm aus seiner Geschichte Tugenden von brutalen Neutralitätsbrüchen nachgewiesen worden, zu denen es ohne Not, lediglich um rücksichtsloser Eroberungspolitis getrieben, geschritten ist. Trotzdem behält es die scheiternde Miene des edelmütigen Beschützers der Neutralen bei. Geradezu töflich war die salbungsvolle Art, in der es sich eben jetzt wieder der Interessen der Neutralen annahm, als es die Entbedung gemacht hatte, daß deutsche Schiffe in der Nähe der englischen Küste Minen gelegt hatten. Kein Wort verriet davon, daß ihm das recht unangenehm wäre, zumal auch die Verproviantierung des Inselreichs dadurch schwer gefährdet werden könnte. So, wo der wätere Brite sorgt sich nicht. Nur die Sorge um die Interessen der Neutralen hatte Raum in seinem edlen Herzen, und so verknüpfte er denn weithin vernehmbar, daß durch die deutschen Konstantinnen in der Nordsee der neutrale Handel gefährdet werde. Natürlich leitete ihn dabei auch noch der freundliche Wunsch, die Neutralen gegen uns aufzubringen. Damit wird der alte „ehrliche“ Seemann indes eine gründliche Enttäuschung erleben. Zunächst ist von deutscher Seite sofort die verbindliche Erklärung abgegeben worden, daß die Minen einzig und allein in unmittelbarer Nähe der englischen Küsten gelegt wurden. Und dann sind gerade die Neutralen jetzt weiter als je entfernt davon, dem Britenreich, das im Kampfe der germanischen Kultur gegen die slavische Kultur auf die Seite der letzteren getreten ist, ihre Sympathien zuzuwenden. Schweizer, Holländer, Dänen, Schweden und Norweger stehen mit ihrem Herzen da, wo sie die Blutverwandtschaft mit dem Deutschtum und ihr Kulturstandpunkt hinweisen. Ihre Kolonien in Deutschland haben das in diesen Tagen mit aller Deutlichkeit und in wahrhaft erhebenden Worten tungeleht. Und wenn England seine Blicke weiter schweifen läßt, so wird es entdecken, daß auch die zurzeit noch neutralen, wehrhaften Völker der Bulgaren, Rumänen und Türken sich weber für das Moskowitertum und die serbischen Königsmörder, noch für das mit diesen Arm in Arm marschierende, die Sache der Kultur verräternde Großbritannien zu erwärmen vermögen. England wird also den Kampf mit uns schon ohne Hilfe der zurzeit neutralen Mächte ausfechten müssen, trotz aller schwindelhaften Mandover, die es anwendet, um sich als Schützer der politischen Ehre hinzustellen. Unsere brave Flotte, die England sich bekanntlich einmal zu überrumpeln und in einer einzigen Nacht zu vernichten vermag, hat bisher von dem britischen Landdrang noch nichts zu spüren bekommen, sie hat dagegen schon jetzt eine Tafrakt und einen Offenheitsgeist an den Tag gelegt, die das deutsche Volk zu den größten Hoffnungen berechtigen. Möge es ihr beschieden sein, dieses England, das nach einem Bismarck sich nur durch einiges tonienhaftes Vortommen einen gewissen künstlichen Einfluß geschaffen hat, wieder auf seine reale Grundlage zurückzuführen.

## Attenküde zwischen Deutschland und England

werden von der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht, die den ersten Beweis liefern, wie perfide Albion in der Frage der Kriegseröffnung vorgegangen ist. Noch am 30. Juli beschloß der König Georg an den Prinzen Heinrich von Preußen, nachdem ihm dieser in wahrhaft herzlichen Worten die aufrichtigste Friedensliebe und die Bestrebungen Kaiser Wilhelms auf Vermeidung des großen europäischen Zusammenstoßes geschildert hatte, die heuchlerischen Worte: „Ich habe den ersten Wunsch, daß ein solches Unglück wie

ein europäischer Krieg, das gar nicht wieder gut zu machen ist, verhindert werden möge.“ Und der König hatte den Mut, zu versichern, seine Regierung tue ihr möglichstes, um Rußland und Frankreich nahezulegen, weitere militärische Vorbereitungen aufzuschieben. Österreich, so schlug er vor, solle sich mit der Besetzung von Belgrad und des benachbarten serbischen Gebiets als Pfand für seine Forderungen zufrieden geben. Kaiser Wilhelm antwortete darauf, daß diese Vorschläge sich mit seinen Ideen deckten, aber er wies darauf hin, daß Rußland trotz der Vermittlung die Mobilisierung angeordnet habe. Aber darauf noch schickte König Georg ein entgegenkommendes Telegramm. Wir erfahren ferner aus einem Telegramm des Vorkämpfers Fürsten Nicholas, daß dieser die Garantie übernahm, daß Deutschland für den Fall der französischen Neutralität Frankreich nicht angreifen werde. Ein Telegramm des Kaisers an den König bestätigte noch ausdrücklich diese Auffassung des Vorkämpfers, ebenso ein Telegramm des Reichskanzlers, das noch ausdrücklich die Bereitwilligkeit Deutschlands erklärte, den englischen Vorschlag der Neutralität Frankreichs unter Garantie Großbritanniens anzunehmen und die Grenze bis zum 3. August abends nicht zu überschreiten, falls bis dahin die Zusage Englands erfolgt sei. König Georg rebete sich daraufhin mit einem „Mißverständnis“ zwischen Nicholas und Grey heraus. Kurz und gut: England ließ sich noch zu Friedensversicherungen und schwebenden Neutralitätsversicherungen herbei, während es längst mit Frankreich und Rußland handelseinig war, über Deutschland herzufallen. Das ist die „Moral“ des frommen Inselreiches!

## Die Haltung der Sozialdemokratie zum Kriege

wird in einer Reihe von Aufsätzen beleuchtet, die in den „Sozialistischen Monatsheften“ enthalten sind. Abg. Dr. Duell schreibt u. a.: „Was auch immer die herrschenden Klassen gesündigt haben mögen, in diesem Augenblick, wo es sich um Sein oder Nichtsein handelt, ist die Sozialdemokratie verpflichtet, sich für die Verteidigung des Vaterlandes einzusetzen.“



## Krieg nach drei Fronten.

### Den Einmarsch der Deutschen in Brüssel

meldete uns heute früh ein amtliches Telegramm. König Albert hatte demnach Grund genug, schleunigst hinter die Mauern von Antwerpen zu fliehen. Denn die Deutschen hatten Brüssel genommen, und sie halten fest, was sie haben. Und die Deutschen bleiben nicht stehen, sie werden nicht müde, sie schlafen nicht: Sie marschieren!

Und sie marschieren nach Brüssel hinein. So ganz rezeptlos, so ganz ohne Gefühl. Wo eben noch die Spigen gemotzt wurden, wo man der Deutschen, sobald man sie als wehrlos erkannte, die Augen ausstach, wo man den Frauen auf den Leib trat und die Säuglinge piekte, wo ein getönrter Freigang, hatt mit seinem Volk zu leben und so das Anrecht auf das Königsamt zu gewinnen, elend davonhock, da, deutsche Brüder, weßt jetzt die Flagge unseres Heeres!

Es ist keine Festung gewesen, die wir da nahmen, aber was in uns leht und atmet und freuet, das hatte nur den einen großen Wunsch; daß wir hingehen dürfen, hineinmarschieren in dieses veruchte Nest, das unsere Landeskulte wie Hunde behandelt hat, dessen Bewohner wie Hunde sich auf Wehrlose stürzten. Ein Jammer und ein Glend wäre es, wenn unsere Staatsmänner den Zwang der Stunde nicht begriffen, wenn sie diese Stadt nicht, die ihre Ehre mit eigener Hand von der Laret lösteten, wenn sie diesen grauamen Krämer und ihrem verkommenen Bödel nicht eine Kontribution auflegten, daß ihnen Hören und Sehen verweigert! Bismarck, dessen heiliges Lachen heute aus dem Grabe zu uns dringt, hat es in Frankreich so gemacht. Und wir sind heute endlich humanitätlich und nicht entmenscht. Es muß und es sollen bluten! Bluten an ihrem Hehlstein, an ihrer Kasse! Und hallen soll es durch die Welt: Die Deutschen marschieren in Brüssel ein! Das ist kein strategischer Gewinn, denn Brüssel ist eine offene Stadt. Aber es ist ein ungeheurer moralischer Gewinn; Belgiens Hauptstadt gewonnen und es ist etwas, das durch alle Nebel der Lüge hindurchbringt: Jetzt können Franzosen, Engländer, Belgier, Russen, Japaner nicht mehr behaupten, daß es hunderttausend deutsche Tote gibt, daß unsere Feinde uns übermocht haben, daß Deutschland verloren ist! Das fällt durch die Welt, auch wenn man die Kabel gestrichelt, das laut und kling und dröhnt und rassel und wird ein Jubelstöß für unsere tapferen Jungen und wird ein Jubelstöß für uns, die wir in der Ferne darauf lauschen, und wird ein Klagestöß für alle, die auf unseren Untergang harren.

Hinter der Mauer von Antwerpen dort oben sieht Belgiens letzter König, der Erde Cleopoldis, und segnet sich, daß er nicht handhelt, sondern zur rechten Stunde eilig davonzieht! Weßt ihn an Deutschlands Fürsten! Weßt ihn an Waise des glücklichsten deutschen Soldaten!

## Japans schamloses Ultimatum

zwingt uns, die japanischen Seestreitkräfte in Betracht zu ziehen. Nach einer Zusammenstellung der V. N. N. versügen die Japaner über fünfzehn ältere und neuere Panzerschiffe und fünf Panzerkreuzer, die eine Hauptartillerie von 30,5 Zentimeter führen. Zu diesen 20 japanischen Kampfschiffen treten noch unter anderem das eine Minenschniffer und die beiden Panzerkreuzer, die dem ostasiatischen Kreuzergeschwader angehören, das England dort unterhält und das früher freilich sehr viel stärker war, seit der Zusammenziehung der englischen Flotte in der Nordsee und im Vertrauen auf die japanische Bundesgenossenschaft aber neuerdings sehr verringert worden ist. Außerdem könnte als Dritter im Bunde auch das russische Geschwader im fernen Osten mit zwei geistlichen Kreuzern „Schmigug“ und „Isold“ (auf der Germaniawerft in Kiel gebaut) noch gegen Tlingtau mitmachen.

Diesen vereinten Streitkräften, die eine Kalibriden-Politik gegen uns vereinigt, haben wir in Ostasien nichts weiter als die beiden Panzerkreuzer „Schwarze“ und „Weiße“, 11 000 Tonnen, acht 21-Zentimeter-Geschütze, 764 Mann Besatzung und die kleinen Kreuzer „Veisja“, „Nürnberg“ und „Gmden“, die nur eine Bewaffnung von zehn 10,5-Zentimeter-Geschützen führen. Denn für einen Kampf kommen die weiter noch in Ostasien befindlichen deutschen Kanonenboote „Friedrich“ und „Grafenau“, 11 000 Tonnen, acht 21-Zentimeter-Geschütze, 764 Mann Besatzung und die kleinen Kreuzer „Veisja“, „Nürnberg“ und „Gmden“, die nur eine schwache Artillerie von höchstens zwei 10,5-Zentimeter-Geschützen führen, nicht in Betracht. Allein die beiden Torpedoboote können besser, als selbst auf dem Meer, wenn Engländer, Spanier und Russen dieser famosen wodkaufsteigenden Kulturbund — vor unserem Tlingtau erscheint und es zur Übergabe überredet.